JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

JEWISH PRESS AGENCY · AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

THE SPIRIT OF AMERICA

22. JAHRGANG AUGUST 1939 No. 1050

22. Jahrgang Nr. 1050 Ende August 1939

JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

Redaktion und Verlag: Oscar Grün
Zürich, Flössergasse 8, Telephon 37516



Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

Office in New York: 1776 Broadway

Bureau à Paris: 9, Rue Louis le Grand

This Special Number is edited in cooperation with the NEW YORK - ZURICH PRESS AGENCY

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

The Spirit of America.

Präsident Roosevelt: Begegnung mit dem Schicksal.

Stürme von außen greifen unmittelbar die Grundpfeiler dreier Institutionen an, die jedem Amerikaner heute wie allezeit unentbehrlich sind. Die erste ist die Religion. Aus ihr entspringen die anderen beiden — Demokratie und internationaler guter Wille unter den Völkern. Die Religion verkündet dem Menschen sein Verhältnis zu Gott, sie gibt dadurch dem Einzelnen das Bewußtsein seiner Würde und lehrt ihn, sich selbst zu achten, indem er seine Mitmenschen achtet. Die Demokratie, Selbstregierung eines Volkes, ist eine Uebereinkunft unter freien Menschen, die Rechte und Freiheiten ihrer Mitmenschen zu achten. Der internationale gute Wille unter den Völkern — ein Bruder der Demokratie, entspringt dem Willen eines Kulturvolkes, die Rechte und Freiheiten anderer Völker zu achten. Diese drei — Religion, Demokratie und guter Wille unter den Völkern — ergänzen sich gegenseitig in einer modernen Zivilisation.

Wo die Religionsfreiheit verletzt wird, sind Kräfte am Werk, die der Demokratie entgegengesetzt sind. Wo die Demokratie vernichtet wird, hat die freie Verehrung Gottes keine Stätte mehr. Und wo Religion und Demokratie nicht mehr sind, steht schreiende Machtgier und brutale Gewalt an der Stelle von gutem Willen und Vernunft im internationalen Leben. In einer Gesellschaftsordnung, in der Religion, Demokratie und das Recht unter den Völkern in den Hintergrund gedrängt sind, ist kein Raum mehr für die Ideale des Friedensfürsten. Die Vereinigten Staaten lehnen eine derartige Ordnung ab und bewahren ihren alten Glauben.

Eine Zeit wird kommen, in der die Menschen bereit sein müssen, nicht nur ihr Heim zu verteidigen, sondern auch die Grundsätze des Glaubens und der Menschlichkeit, auf die ihre Kirche, ihre Regierung und ihre Kultur begründet sind. Die Verteidigung der Demokratie, der Religion und des guten Willens unter den Völkern ist ein Kampf für ein und dasselbe. Um das eine zu retten, müssen wir entschlossen sein, alle drei zu retten.



Franklin D. Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten.

Wir wissen, was uns Bürgern der Vereinigten Staaten bevorstehen würde, wenn die Doktrinen der Gewalt in andern Erdteilen und auch bei uns Eingang finden würden. Wir können es ebensowenig wie andere Völker aushalten, von Feinden unseres Glaubens und unserer Menschlichkeit umringt zu sein. Es ist deshalb ein glücklicher Umstand, daß wir auf der westlichen Halbkugel eine reiche Mannigfaltigkeit von Menschen und

Kräften besitzen, die in gegenseitiger Achtung friedlich zusammenwirken. . . .

Den Wirren der Welt müssen wir als ein Volk begegnen — in einer Einheit, die daraus entspringt, daß von jeher die Neueinwanderer verschiedenster Art und Sprache durch die Gleichheit der Lebensbedingungen zu einheitlicher Landestreue zusammengeschweißt wurden. Wenn eine andere Regierungsform im Angriff auf eine Demokratie eine einheitliche Front besitzt, so muß diesem Angriff auf Seiten der Demokratie von einer ebenso einheitlichen Abwehrfront begegnet werden. Eine solche Demokratie kann und muß in den Vereinigten Staaten bestehen.*)

Die freiheitlich-demokratischen Grundsätze Amerikas.

Unser Land ist durchaus vom Grundsatz der bürgerlichen und religiösen Freiheit bestimmt. Weit entfernt davon, die Vielheit der Volksgruppen und geistigen Traditionen, die unser Volk ausmachen, zu bedauern, begrüßen wir sie als Zeichen der Freiheit, die wir genießen, und glauben, daß das Leben des Volksganzen durch den Beitrag jeder einzelnen dieser Gruppen bereichert wird.

Unsere Nation proklamiert die Rechtsgleichheit aller religiösen Bekenntnisse, seien es die der Majorität oder einer Minorität, und sehen unsere Einheit im gemeinsamen Bürger-Recht.

Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit sind durch die Erklärung der Menschenrechte für alle verbürgt.

Dieses amerikanische Prinzip wird heute in verschiedenen Ländern angegriffen oder abgelehnt. Ich hoffe ernstlich, daß Meinungsverschiedenheiten über die Lage in andern Ländern keine Spaltung unter den religiösen Gemeinschaften unseres eigenen Volkes hervorrufen mögen. Durch die in den totalitären Staaten herrschenden Ideologien darf das freundschaftliche Band, das heute Protestanten, Katholiken und Juden in Amerika verbindet, nicht zerrissen werden.

Wir glauben an die Demokratie als an eine segensreiche Verbindung von Freiheit und Verantwortung. Unsere Väter kämpften für sie und vermachten sie uns als Erbe. Wir sind entschlossen, sie uns zu erhalten und der Welt zu zeigen, daß das Zusammenleben von Menschen verschiedenen rassischen Ursprungs und verschiedener religiöser Ueberzeugung möglich ist, wenn sie gegenseitige Achtung, Freundschaft und Zusammenarbeit für die Werte vereint, die das Glück des Einzelnen und das Wohl der Nation ausmachen.

Die Erhaltung dieser demokratischen Grundsätze für alle Zeit verlangt Hingabe und Opfer, und sie darf es von uns verlangen.

In einer Zeit wie der unsern, wo sie in vielen Ländern an Wert verloren haben, dürfen wir sie nicht unterschätzen.

Sie müssen vielmehr klugerweise gehegt und mutig gefördert werden.**)

Franklin D. Roosevelt

*) Aus der Jahres-Botschaft des Präsidenten an den Kongreß am 4. Januar 1939.

**) Aus einem Brief des Präsidenten an Dr. E. Clinchy, am 14. Februar 1939.



Cordell Hull.

Internationale Beziehungen und Außenpolitik der U.S.A.

Von CORDELL HULL,
Außenminister der U.S.A.

Alle Nationen haben ein primäres Interesse an einem Frieden, der auf Gerechtigkeit beruht, an wirtschaftlichem Wohlstand, verbunden mit Stabilität und an geordneten Verhältnissen unter dem Gesetz. Das sind bei uns feststehende Ziele. Die Verwirklichung jedes dieser Ziele ist heute in vielen Teilen der Welt ernstlich gefährdet. Jede Regierung und jedes Volk sollte daher auf der Hut sein vor gewissen wachsenden Gefahren, die sie bedrohen und zu den nötigen Gegenmaßnahmen bereit sein.

Durch diese bedrohliche Entwicklung stehen wir heute vor einer klaren Frage, die von jedem Staat eine Entscheidung verlangt: Soll die künftige Welt so aussehen, daß man sich allgemein auf die bewaffnete Macht und als Hilfsmittel auf den bewaffneten Angriff verläßt, was Autarkie, Verarmung, Verlust der persönlichen Unabhängigkeit und internationale Anarchie zur Folge hätte: oder werden die internationalen Beziehungen durch Friedenstaten, Gerechtigkeit und Ordnung unter dem Gesetz geregelt und geleitet werden?

Da moderne Wissenschaft und Erfindungen die Völker einander immer näher zusammenbringen, rückt die Zeit heran, in der nach der Natur der Dinge entweder die eine oder die andere Alternative überwiegen muß. In einer immer kleiner werdenden Welt wird es bald nicht mehr möglich sein, daß einige Staaten den Weg der Gewalt wählen und beschreiten und daß gleichzeitig andere den Weg der Vernunft wählen und beschreiten.

Unter den heute in der Welt herrschenden Bedingungen kann sich kein Staat und keine Regierung der Entscheidung entziehen, welche Richtung einzuschlagen sei. Es ist eine fundamentale Frage. Bewußt oder unbewußt wirft jedes Land durch Haltung und Handlung sein Gewicht in die Waagschale, positiv oder negativ, nach dieser oder jener Seite. Jede Nation wird die endgültige Entscheidung je nach der Ernsthaftigkeit bestimmen, mit der sie die Grundsätze jener Seite vertritt und unterstützt, zu der sie sich geschlagen hat.

Kein moderner Industriestaat kann ohne internationalen

Handel einen angemessenen Lebensstandard aufrecht erhalten. Rohmaterialien und andere Waren sind zur Inganghaltung des Industrie-Prozesses unentbehrlich; und genau so unentbehrlich für das wirtschaftliche Leben einer Nation sind ausländische Märkte, auf denen sie ihre Produkte absetzen können. Vom internationalen Handel ausgeschlossene Nationen sind zu Niedergang und Ruin verurteilt.

Mit jedem Tag begreift unser Volk besser, wie die herrschenden Bedingungen sich auswirken. Das Verständnis für die Probleme in den internationalen Beziehungen wächst. Die Ausbreitung der internationalen Zügellosigkeit und deren nachteilige Wirkung auf das gegenwärtige und das zukünftige Wohlergehen unseres Landes wird mehr und mehr zu einer persönlichen Angelegenheit jedes einzelnen Amerikaners. Die Entwicklung eines jeden Tages zeigt uns, daß unsere eigene Situation von Grund auf beeinflußt wird von dem, was in anderen Teilen der Welt geschieht.

Was immer unsere Wünsche und Hoffnungen sein mögen, wir können nicht erwarten, daß die Schwierigkeiten Anderer an unserem Lande spurlos vorübergehen. Wenn Zerstörung, Verarmung und Hunger andere Länder schädigen, können wir mit keinem Mittel verhindern, daß auch unsere Wirtschaft darunter zu leiden hat. Wenn in anderen Ländern in wachsenden Ausmaßen die Freiheit vergewaltigt wird, sind dadurch unsere Ideale der persönlichen Freiheit und unsere am sorglichsten gehüteten politischen und sozialen Einrichtungen gefährdet.

Wenn in einem Teil der Welt die Würde der menschlichen Seele geleugnet wird und wenn dieses Leugnen zur Devise erhoben wird, unter der man Propaganda in Bewegung setzt und Heere ins Feld schickt, dann kann keiner von uns mehr sicher sein, daß sein Land, daß sein Haus verschont bleiben wird. Wir wissen natürlich sehr gut, daß das allgemeine Chaos nicht über Nacht hereinbricht, aber es ist klar, daß die gegenwärtige Entwicklung nach dieser Seite geht und je länger diese Tendenz besteht, desto mehr wächst die Gefahr, daß die ganze Welt in den Strudel der ungeregelten und vorweltlichen wirtschaftlichen, politischen und militärischen Konkurrenzen und Konflikte hineingezogen wird.

Darum ist es nötig, daß wir als Nation immer entschlossener werden in unserem Willen und immer tatkräftiger in unseren Anstrengungen, gemeinsam mit anderen Völkern — immer im Rahmen unserer traditionellen Neutralitätspolitik — das einzige Programm zu unterstützen, welches die Flut der Zügellosigkeit umlenken und die Welt fest auf den einen und einzigen Weg weisen kann, der zu dauerndem Frieden und Sicherheit führt.

Da immer mehr Nationen dieses Programm akzeptieren und ihren Willen kundgeben, zusammenzuarbeiten für die Wiederherstellung gesunder wirtschaftlicher Beziehungen, internationaler Moral und der Prinzipien von internationalem Recht und Gerechtigkeit, wird es immer klarer — selbst den Nationen, die gestehen, sich einzig und allein auf die Politik der Waffengewalt zu verlassen —, daß die überwältigende Mehrheit der Menschheit entschlossen ist, in einer Welt zu leben, in der Ordnung unter dem Schutz des Gesetzes vorherrschen wird und in der friedliche, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen nicht vergewaltigt werden können.

Cordell Hull



Harold L. Ickes.

The Three Ingredients of American Democracy.

By Hon. HAROLD L. ICKES,
U. S. Secretary of the Interior.

Three ingredients went into the making of American democracy. I am referring to English institutions and ideas, Christianity (particularly in its evangelical form), and finally the splendid resources of a virgin continent. It was an extraordinary historic accident, perhaps, that these three elements should combine and thereby produce what is undoubtedly the greatest and most fruitful democratic society known to mankind.

The lesson our democratic country has to offer to the world is, as Thomas Jefferson used to insist, that a great nation can govern itself efficiently without sacrificing its freedom. This is our immortal contribution to humanity.

I am convinced we would have been a democracy even if we had had fewer natural resources, simply because the early Americans had the will to be free and the ideas to enable them to become so. It is not too much to say that the English common law and the Bible gave us that indomitable urge for liberty that is still our individual characteristic and our national heritage.

I am convinced that freedom can not perish so long as men have the courage to be free and the moral strength to stand on their own feet. Liberty, human dignity, brotherhood, cooperation, and all that goes under the concept of Democracy, are not the favors of nature or the gift of rulers but the result of a striving for a better life.

Slaves are not born; they are self-made. Men who readily bow their necks to the yoke of a dictator will always be slaves, regardless of the form of government under which they live.

To those people in Europe who are still free, and who hope to preserve their freedom despite the rising tide of savagery, I should like to quote the wise American saying:

«The price of liberty is eternal vigilance.»

Harold L. Ickes



Harry L. Hopkins.

The Essence of Democracy is Humanitarianism.

By Hon. HARRY L. HOPKINS,
U. S. Secretary of Commerce.

I appreciate the opportunity afforded me through the medium of the «Presszentrale» to re-emphasize my faith in the American spirit of democracy. Obviously, the remarkable development of the United States during the 150 years of its existence is the best evidence of the adequacy of representative Government to foster the freedom of individual initiative and to promote human welfare. By the same token other and older democratic countries have forged significant progress. I do not believe the seeds of any revolution or immature political philosophy, such for instance as government by force, can ever take root in nations where social responsibilities are met, where the inalienable right of freedom of speech and action are maintained and where equal opportunity prevails for economic security and for educational pursuits.

The essence of democracy is humanitarianism. It recognizes that human beings have rights which derive from a higher source than the State and that these rights must not be hindered nor taken away by the State. It also recognizes man as an ethical and spiritual being capable of developing and perfecting himself in the image of the ideal. It looks to producing and developing the largest possible number of good and useful individuals. My idea of the privilege of liberty under democracy is in the enjoyment of our own rights, not in the destruction of the rights of others.

Service to society is not only the determinant of the validity of government but of its destiny as well. To meet the needs of a dynamic civilization, government must be ever alert to change in the social and economic order and capable of adjusting to this change with the least possible disturbance to the established order.

Democracies stand or fall largely by their competence to deal with their ever recurring domestic problems. However, in maintaining the security of our democratic institutions we must not expect too much of government and too little of ourselves. The strongest defense lies in increasing activity in the peaceful arts at home through individual ingenuity, initiative, and resourcefulness. These traits have always characterized leadership in successful democracy. The distinct and peculiar capabilities of government and business are complementary and a realistic cooperative relationship should, and will, work for the good of all.

The democracies today hold in their hands the destiny of our democratic way of life. In this tradition there are values and forces and possibilities which cannot be measured in any system of business accounting. I am referring to faith, to love of country, to the realizable dream of a still greater civilization which can, if we will it so, find through mutuality and fair play a prosperity and happiness that will be the marvel of the world. The ancient, stoic philosophers had a saying, «No man is so like unto himself as each is like to all.» That seems to me to be the essence of the democratic principle. Above all, it is the essence of the American system and is responsible for our fundamental unity. At a time when reason and mutual respect seem to have fled from large areas of the earth, it is well for the democracies to reflect with gratitude upon their national unity.

In the United States we have all dedicated ourselves to the maintenance — the successful maintenance — of our American system of free enterprise. We believe that no other system is compatible with the dignity of human life and that no other system can long enlist the devotion, the talents and the resources of the people. It is imperative that the responsibilities and the benefits as well of our industrial system be broadly shared so that the success of the system will enlist the loyalty, the energies, and the capacities of a free and united people.

DEPARTMENT OF NAVY
Office of the Secretary
Washington.

11. April 1939.

My dear Mr. Gruen:

In reply to your letter you are advised that the following may be used by your Press Agency:

«It is fitting on this 150th anniversary of the adoption of the American Constitution that all loyal Americans should reaffirm their belief in democracy and their support of that historic document that gave men feedom of speech, freedom of religion, freedom of the press and right of peaceful public assembly. This great guarantee of freedom recognizes personality and human dignity to be of extreme worth; it insures a government that rests upon the consent of the governed.

I believe that democracy permits the development of genius and talent irrespective of birth, wealth or race. Democracy honors the work and contribution of all worthy labor and stimulates the security and self-respect of the individual. It is these qualities when in flower that mark the happy nation. The cultivation of individualism has been the major factor in the development of the United States to the status of a world power.

Democracy ist an American heritage and I believe that the blood our fathers shed in its behalf consecrates it for us. Our ancestors were glad to leave the petty and bitter hates of the old world, to create a new world for their descendents. We have prospered. Democracy has worked and will continue to work if men will ever be on guard to preserve their liberties by maintaining a check on government by ballots. Eternal vigilance is ever the price of liberty.

We believe that democracy is worth working for, living for, and if need be dying for. We shall ever defend our system against any and all aggression.

May your special edition be most successful.

Sincerely yours,

Claude Swanson

Claude A. Swanson.

Das Recht auf wirtschaftliche Sicherheit.

Von HENRY MORGENTHAU Jr.

Finanzminister der Vereinigten Staaten.

Der Kampf gegen die Demokratie macht nicht Halt an den Grenzen der Staaten, die die Demokratie aufgegeben haben. Dreist und angriffig erstreckt er sich auch auf die Länder, in denen die überwiegende Mehrheit des Volkes zur Demokratie hält. Das Schicksal der Demokratie in der Welt hängt deshalb in wachsendem Maße davon ab, was hier in Amerika geschieht. Die Verantwortung die der Jugend Amerikas von der Geschichte auferlegt wurde, ist episch in ihren Folgen. Die Wahrung der Sitten und Gepflogenheiten des zivilisierten Lebens bedingt, nein verlangt einen Kampf, in dem alle, und die Jugend voran, mitmachen müssen. Wir müssen unsere Freiheiten eifersüchtig schützen. Wir können nicht von unserer Regierung verlangen, daß sie allein den ganzen Kampf für uns führt. Keine wirklich demokratische Regierung vermag weiter zu gehen als das Volk selbst. Aber wir erwarten, daß sie dem Willen des Volkes zur Verteidigung der Demokratie Ausdruck gebe; und wir erwarten, daß sie in der Befriedigung der grundlegenden Bedürfnisse des Volkes führend vorangehe.

Half unsere Regierung die Bedingungen schaffen, in denen unsere Demokratie gedeihen und in denen das *Recht auf wirtschaftliche Sicherheit* zu inhaltvoller Wirklichkeit werden kann?

Unsere Regierung hat stets an der Schaffung friedlicher internationaler Beziehungen gearbeitet. Wir sind nicht unter den Kriegshetzern. «Das amerikanische Volk haßt den Krieg.» Es hat je und je den Frieden gesucht. So hat es in den gemeinsamen Bemühungen um die *Regelung der internationalen Geldverhältnisse die Initiative ergriffen*, und es hat ein aktives Programm in Angriff genommen, um die *Zollschranken im internationalen Handel zu senken*.

Unsere Hauptaufgabe jedoch ist die, *unsere Wirtschaft so zu gestalten, daß alle, die arbeiten können und wollen, für ihre Schaffenskraft Betätigung finden*. Solange wir das nicht erreicht haben, ist unsere Freiheit nicht gesichert. Wenn Männer und Frauen vom Gespenst der Arbeitslosigkeit verfolgt werden, werden sie leicht eine Beute antidemokratischer Strömungen. Diese Strömungen gedeihen in wirtschaftlicher Unsicherheit.

Im Kampf um wirtschaftliche Sicherheit und politische Stabilität hat sich die Regierung bereits die Feindschaft derer zugezogen, die, im Besitz der Vorrechte, die uneingeschränkte wirtschaftliche Macht verleiht, andern nicht die Freiheiten zugestehen wollen, die in einer Demokratie einem jeden gehören. In Spannungszeiten liegt ihre größte Stärke in der Verwirrung der Probleme, in der Verzerrung der Tatsachen und Begriffe, und in der Ausbeutung und unmerklichen Falschdeutung der edelsten Tradition Amerikas. Wir dürfen eine Verwirrung der Fragenkomplexe nicht zulassen, dürfen uns nicht dazu verleiten lassen, unsere Freiheiten gegen die Vorspiegelung eines Tellers Linsengericht einzutauschen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die *Freiheiten*, die wir um *ihrer selbst* willen pflegen, gerade *die* Waffen sind, mit denen der Kampf um wirtschaftliche Sicherheit gewonnen werden muß.

Wir leben in schweren, jedoch ereignisreichen Zeiten. In früheren Zeiten lag unser ganzes Augenmerk auf der Entwicklung unserer Naturschätze. Nun ist es für uns an der Zeit, in verstärktem Maße unsere Energie einer viel gewaltigeren Aufgabe zu widmen — der Erhaltung und Entwicklung unserer *menschlichen Kräfte*.

Im Prozeß von Erzeugung und Verbrauch gibt es irgendwo ein Kurzschlußzentrum, das bis jetzt noch niemand beseitigen konnte. Es muß jedoch ein wirksames Vorgehen geben, es muß ein *Ausweg* da sein. Es muß möglich sein, unsere wirtschaftlichen Kräfte besser zu entwickeln als wir es bis jetzt tun konnten. Es muß möglich sein, die grellen Unterschiede in der Verteilung des Einkommens zu beseitigen und trotzdem die Privatinitiative nicht zu drosseln. Es muß, unter Beibehatlung unserer demokratischen Freiheiten, möglich sein, für das Volk Amerikas die Verwirklichung des *fundamentalsten Rechtes*, des *Rechtes auf Arbeit*, zu erringen — auf Arbeit, die der Vorbildung und den Fähigkeiten angemessen ist, unter Bedingungen, die mit der menschlichen Würde vereinbar sind, und zu Löhnen, die eine annehmbare Lebenshaltung ermöglichen. Es muß möglich sein, unsere Wirtschaft so zu organisieren, daß *wirtschaftliche Sicherheit für alle* da ist.



Henry Morgenthau.

Wofür kämpfen wir?

Von JAMES A. FARLEY,

Verkehrsminister und Postmaster General.

In zahlreichen Staaten wird die Demokratie verhöhnt, die Freiheit verleugnet, Presse- und Redefreiheit unterbunden und die Menschenrechte werden mißachtet. Die amerikanische Demokratie steht heute im Kampf. Wenn wir uns wegen der drei Tausend Meilen Ozean in Sicherheit wiegen, so ist dagegen zu sagen, daß in jedem Fall, wo man die Freiheit zu niedrig einschätzte, die Diktatoren infolge von Unredlichkeit und Untüchtigkeit derer, denen das Volk das Funktionieren der demokratischen Einrichtungen anvertraut hatte, mit Leichtigkeit an die Macht gelangten.

Es gibt in Amerika dunkle, reaktionäre Mächte, die sich allem, außer ihrem unmittelbaren Profit verschließen, die zu kurzsichtig sind, um zu erkennen, daß die Erhaltung der Demokratie und menschlichen Freiheit dringliche Reformen zur Lösung des menschlichen Problems der großen Masse erfordert.

Wenn die Demokratie gerettet werden soll, wenn man den Kapitalismus erhalten will, muß man das Haus politisch, sozial und wirtschaftlich in Ordnung bringen — und dies ist ein von höchstem Konservativismus diktiertes Programm. Dies unser Kampf. Wir, denen die Zukunft gehört, wünschen für unser eigenes Glück und für das unserer Kinder Freiheit und Menschenrechte zu erhalten, die nur in einer Demokratie bestehen können. Und die demokratischen Einrichtungen können in diesen revolutionären Zeiten nur dadurch erhalten bleiben, daß man sie funktionieren läßt.

Wofür kämpft Roosevelt?

Er kämpft dafür, Amerika zu dem Amerika zu machen, wovon unsere Väter träumten, einem Amerika der Freiheit, das das Gesetz zur Vollkommenheit erhöht, einem Amerika, wo Gerechtigkeit herrscht und Privilegien nicht mehr existieren, einem Amerika sozialer Gerechtigkeit, wo jeder, der seine Pflicht tut, sein Leben im glücklichen Zustand der Sicherheit verbringen kann; wo Farmer die Erde besitzen, die sie bebauen und ernten, was sie gesät haben; wo Arbeiter unter soliden Bedingungen arbeiten können und ein Gehalt bekommen, das ihnen ein angenehmes Leben ermöglicht; wo Banken sicher sind und Versicherungen auf der Rückseite den Stempel ihres authentischen Wertes tragen; wo Arbeitgeber und Arbeitnehmer ihre gleiche Verantwortung und ihr gleiches Recht als Mitarbeiter im Dienste der Gesellschaft anerkennen, wo die Slums niedergerissen sind und die Aermsten in gesunden Häusern wohnen; wo die natürlichen Hilfsmittel, die Gott uns gab, in den Dienst aller Menschen gestellt werden; zu einem Land, frei von Faschismus, Kommunismus und Plutokratie und ergeben der Freiheit und Demokratie.

Und dafür mit ihm zu kämpfen ist das Volk bereit.



Herbert H. Lehman.

Das ist Amerika.

VON HERBERT H. LEHMANN,

Gouverneur des Staates New York.

Heute lebt mehr als die Hälfte der Welt unter dem Zwang grausamer und erbarmungsloser Gewalt. Wir sind Zeugen eines weltweiten Kampfes zwischen den Mächten der Diktatur und denen der Demokratie — eines Kampfes, der in allen Teilen der Welt seinen Widerhall findet.

Zwischen Demokratie und Diktatur klafft eine weite Kluft. Die Diktatur fußt auf Gewalt. Sie beraubt das Volk seiner bürgerlichen und religiösen Freiheit. In der Diktatur ist die große Masse des Volkes versklavt und dem Willen der Herrscher unterworfen. Menschliche Werte verschwinden und die Menschen werden zu bloßen Geschöpfen des Staates, die nur den einen Instinkt besitzen, den des blinden Gehorsams. Dies ist eine Regierungsdoktrin, die nicht einen Augenblick lang in den Vereinigten Staaten Fuß fassen darf.

Demokratie bedeutet Regierung im Einverständnis mit dem regierten Volke. Sie liegt in der Anschauung begründet, daß der Zweck des Staates der ist, seine Bürger in der Entwicklung ihrer menschlichen Fähigkeiten zu unterstützen. In der Demokratie ist der Staat nicht mehr Herr, sondern Diener des Volkes.

Auf dieser Anschauung basiert unsere Verfassung.

Sie will mit freien Menschen eine Regierung freier Menschen schaffen. Die Begründer unseres Staates erkannten, daß die Demokratie nicht nur die Rechte der Mehrheit anerkennen, sondern auch den Einzelnen vor dem Druck der Mehrheit und auch vor dem des Staates selbst schützen muß.

Demokratie bedeutet Freiheit des Individuums. Sie bedeutet Freiheit der Rede, der Religion und des Gedankens.

Ihr Bestand ist nicht durch Gewalt, nicht durch Anwendung hinterlistiger Propaganda, nicht durch die Versklavung des Volkes gewährleistet, sondern durch eine tiefverwurzelte und leidenschaftliche Ergebenheit der Bürger an die Freiheit.

Die Stärke der Demokratie liegt in der Verbürgung und Anerkennung der bürgerlichen und religiösen Freiheiten des Einzelnen.

Das ist Amerika.

Es ist Pflicht aller Amerikaner, für die ewige Bewährung dieser Regierungsform in diesem unserm Lande militant zu kämpfen.

Unsere Erklärung der Menschenrechte steht in den ersten zehn Zusätzen zur Landesverfassung. Diese Erklärung der Menschenrechte verbürgt die Grundanschauungen unserer bürgerlichen Freiheiten, die Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit und das Recht auf gerechten Urteilsspruch. Die Erklärung der Rechte schützt den Einzelnen vor Unterdrückung. Sie schützt seine bürgerlichen und religiösen Freiheiten vor Mißbrauch. Sie ist das entscheidende Bollwerk unserer Demokratie.

Die Entwicklung der Demokratie in unserem Lande war nicht zufallsbedingt. Die Demokratie kam nicht über Nacht und sie kam auch nicht als Glückszufall. Sie war das Ergebnis einer bestimmten, aus bitterer Erfahrung gewonnenen Weltanschauung und war inspiriert vom Haß der Tyrannei, der in den Männern glühte, die in ein neues Land ausgezogen waren, um der Unterdrückung in ihrer Heimat zu entgehen. Diese Männer erkannten, daß keine Regierung und keine Mehrheit das Recht hat, in das Gebiet der Gedanken- und Gewissensfreiheit einzudringen. Und sie erkannten dies, weil sie aus eigener Beobachtung und aus bitterem Erleben den Wert der Freiheit kennengelernt hatten.

Erfolgreicher Widerstand gegen die Diktatur ist nur möglich durch kampfbereite Behauptung der bürgerlichen, religiösen und persönlichen Freiheit, wie sie uns von unserer Regierung verbürgt und wie sie von uns im täglichen Leben gelebt wird.

Die Demokratie schöpft ihre Kraft aus der tiefverwurzelten und leidenschaftlichen Hingebung der Bürger an die Freiheit.

Die größte Gefahr erwächst der Demokratie aus Unwissenheit, aus Bequemlichkeit und aus dem Versagen des Volkes, seine fundamentalen Rechte gegen unmerklich zunehmende und oft klug getarnte Einschränkungen zu schützen.

In allen Diktaturstaaten erfolgten die ersten Schritte gegen die Diktatur hin aus der Verkürzung der Rechte einzelner Bürger durch die angebliche Gutheißung durch eine Majorität. Eine Verweigerung der Rechte irgend eines unserer Bürger würde uns unweigerlich dem Schicksal der despotischen Länder Europas überantworten.

Um die Demokratie zu bewahren, müssen wir unerschütterlich jeder Idee der Beeinflussung durch eine Mehrheit oder Minderheit uns widersetzen, die die Grundideen der Freiheit, auf denen unser Staat begründet wurde, auch nur im mindesten schwächen würde.

Bürgerliche und religiöse Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz sind unveräußerliche Rechte, die von unserer Verfassung jedem garantiert sind. Diese unveräußerlichen Rechte müssen jedoch eifersüchtig gehütet werden. Sie müssen durch ein höheres Gesetz gestützt sein als das der Paragraphen — durch die Macht der öffentlichen Meinung. Hinter dem Gesetz muß das Volksvertrauen und eine immer wachsame öffentliche Meinung stehen — eine Volksmeinung und ein Volksvertrauen, die sich deutlich und klar kundgeben müssen.

Die Wegbereiter der Diktatur können bei uns nichts erreichen, wenn wir dem Prinzip der absoluten Gleichheit für alle und der Erhaltung der Gewissensfreiheit, Gedankenfreiheit und Ausdrucksfreiheit treu bleiben. Weichen wir aber von diesem Prinzip auch nur um Haaresbreite ab, dann öffnen wir eine Bresche, durch die die Feinde der Freiheit einströmen können und werden. Wir alle wissen, wie lange und bitter gekämpft werden mußte, um von der obersten Gewalt die Freiheit der Einzelpersönlichkeit zu erringen. Wir sind die glücklichen Genießer der Früchte dieses Kampfes in unserem Land. Das amerikanische Volk widersetzt sich jeder Klassentyrannei. Aber wir dürfen unsere Freiheitstradition nicht für einen einzigen Augenblick aus dem Blickfeld verlieren. Heute mehr denn je in der Geschichte unseres Landes müssen wir unabläßig und wachsam darauf bedacht sein, in allen neuen Lagen und Umständen die Grundsätze anzuwenden, die wir vor langer Zeit in der Erklärung der Menschenrechte verherrlicht haben.

Die neue Stellung der amerikanischen Arbeiterschaft.

Von FRANCES PERKINS,
Arbeitsminister der Vereinigten Staaten.

In einer Demokratie bildet die Arbeitsregelung nicht ein von der Regierung entworfenes Programm, sondern einen Aktionsplan, der von Arbeitnehmern und Arbeitgebern gemeinsam ausgearbeitet werden muß.

Unter den ersten Artikeln der Arbeitsregelung, wie sie sich in den Vereinigten Staaten entwickelt, fallen die folgenden ins Auge:

Erstens: die Regierung setzt ein Minimum fest, unter dem die Konkurrenz das Niveau der Gesundheit, der Löhne und die Zahl der Arbeitsstunden nicht herabdrücken darf.

Zweitens: die Regierung wirkt dahin, Abmachungen zu treffen, die die Arbeiter der Notwendigkeit enthebt, zum Streik zu greifen, um sich Gehör zu verschaffen; und sie sucht, mit den Arbeitgebern über die Arbeitsbedingungen zu verhandeln.

Drittens: die Regierung zielt darauf hin, durch Gesetzesbestimmungen und durch Zusammenarbeit zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern jede Arbeitsgelegenheit zur denkbar besten zu gestalten, hinsichtlich der körperlichen Bedingungen, der menschlichen Beziehungen sowie der Löhne.

Viertens: die Regierung ermutigt jede Organisierung und Entwicklung der Lohnempfänger, die geeignet ist, die Stellung der Arbeiterschaft als einer anerkannt wichtigen Bürgergruppe zu festigen, die für das wirtschaftliche und politische Denken und für das kulturelle Leben der Gemeinschaft Bedeutendes zu leisten imstande ist.

Fünftes: die Regierung bemüht sich, der Arbeiterschaft den ihr gebührenden Anteil bei der Prüfung und Entwicklung wirtschaftlicher Fragen zu sichern, die für die Zukunft der Vereinigten Staaten von Bedeutung sind.

Sechstens: Die Regierung begünstigt die gegenseitige Zusammenarbeit zwischen Arbeiterschaft und Unternehmern zwecks Verbesserung und Vermehrung der Produktion und zwecks Förderung der Idee der Selbstverwaltung im Interesse der Allgemeinheit.

Die wachsende Stärke und Bedeutung der Arbeiterschaft bringt selbstverständlich große Verantwortung und Verpflichtungen mit sich. Diese Verpflichtungen bestehen gegenüber der Industrie und dem Land wie auch gegenüber den organisierten Mitgliedern. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß sie getreulich erfüllt werden können und auch erfüllt werden. Zeit und Erfahrung sind zur vollen Erfüllung notwendig. Das Verlangen des Arbeiters nach Stabilität von Arbeit und Einkommen und das ebenso große Bedürfnis der Industrie nach bester Ausnützung von Anlage und Betrieb lassen voraussehen, daß der nächste große Schritt im industriellen Leben Amerikas von Betriebsleitung und Arbeiterschaft gemeinsam unternommen werden wird, zwecks bewußter Entwicklung wirtschaftlicher Methoden zur Stabilisierung von Produktion und Arbeit in der amerikanischen Industrie.

Dies wird nur langsam vor sich gehen. Ein vollkommenes System wird nicht über Nacht erreicht. Aber die Menschheit schreitet vorwärts, und viele von uns werden es erleben, wie die Arbeiterschaft Amerikas eine neue Stellung in der modernen Gesellschaftsordnung einnimmt und sie wirklichkeits- und verantwortungsbewußt innehält.



F. H. La Guardia.

L'idéal commun de la France et de l'Amérique.

Par FIORELLO H. LA GUARDIA,
Maire de la Ville de New York.

Les évènements nous ont montré qu'il serait futile d'espérer résoudre par la guerre les grands problèmes internationaux dont dépend le bonheur des peuples. La solution de ces problèmes ne peut être mieux atteinte que par la collaboration des hommes de bonne volonté de tous les pays qui, par leurs efforts incessants, recherchent l'amélioration de la condition humaine. La France et l'Amérique ont combattu pour défendre un idéal et des principes auxquels, plus que jamais, ces deux grandes nations restant profondément attachées.

La lutte pour le triomphe définitif de l'idéal démocratique est malheureusement loin d'être terminée. Seule une *union étroite des grandes nations démocratiques*, une vigilance de tous les instants, une détermination resolue à ne pas évader des responsabilités nobles et sacrées peuvent encore écarter le danger qui menace cet idéal. Cette étroite union, cette *communion dans un idéal, la France et l'Amérique*, qui ne s'en sont jamais détourné, les proposent comme *un exemple au monde*.

Vingt ans après l'Armistice, les ennemis de la démocracie deviennent de plus en plus actifs en agissants. Ils appellent faiblesse notre patience et nos sentiments d'humanité deviennent pour eux une preuve d'impuissance. La France et l'Amérique, au contraire, restent *les champions du faible et de l'opprimé* et les *défenseurs de la liberté*. Elles ont a remplir une mission sacrée et ne faillir-ont point a leur devoir.

A Paris, sous l'arc de Triomphe brûle la flamme éternelle que nos anciens combattants ont ranimée en maintes occasions. Ici à New York, près de moi, la lumière éternelle veille la memoire de ceux qui sont tombés au champ d'honneur.

Déjà la France si étroitement liée a l'histoire des Etats Unis, est chère à tous les Américains.

Das Wesen der amerikanischen Verfassung.

Von SOL. BLOOM, New York,
Vorsitzender der außenpolit. Kommission des Repräsentantenhauses.

Die Verfassung der Vereinigten Staaten bildet die Grundlage eines erfolgreichen Regierungssystems. Sie hat sich in allen Zeiten, in Krieg und Not bewährt. Sie ist auf Wahrheit gegründet, und wie die Wahrheit selbst spottet sie der Angriffe der Zeit. Das innerste Wesen der amerikanischen Verfassung entspringt dem menschlichen Herzen und nicht bloß dem menschlichen Verstand.

Die Verfassung wurde geschaffen, um, durch Vereinigung der Staaten zu einer geschlossenen Union, die amerikanische Freiheit auf lange Dauer zu sichern. Diesem einen Ziel, der Sicherung der in der Revolution errungenen Freiheit, waren alle andern Ziele untergeordnet. Nach der Revolution war es offenbar, daß die amerikanische Freiheit verloren sein würde, wenn die Staaten sich nicht zu ihrer Bewahrung zusammenschlössen.

Leben und Recht auf Freiheit sind von Gott. Aus des Menschen Herz und Seele muß die Verbürgung des Rechtes auf Freiheit kommen und auch die Kraft, die Freiheit zu erhalten. Die Verfassung gewährleistet diese Garantie. Sie gibt dem Volke die Möglichkeit zur Erhaltung seiner Freiheit gegen Angriffe von außen und Spaltungen im Innern.

Die Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung weihten ihr Leben der Freiheit. Ihr Herz führte ihre Hand, als sie den Kampfruf für die Freiheit in die Welt sandten.

Meinem Empfinden nach ist die Verfassung nach der Bibel, «der Heiligen Schrift, durch die Menschen leben und sterben», der erhabenste Ausdruck menschlichen Wollens. In der *Bibel* findet der Mensch Trost, Stärkung und Unterweisung in den verborgensten und heiligsten Beziehungen der Seele — ihren *Beziehungen zu Gott*. In der *Verfassung* finden wir Trost und Sicherheit für das zweite bedeutsame Moment in unserem Leben — *unsere Freiheit*. Jedes Wort der Verfassung dient dazu, uns in unserem Leben, unserer Freiheit und in unserem Streben nach Glück zu schützen. Jeder Amerikaner kann, wenn er sich in den wunderbaren Bau der Verfassung vertieft, mit Recht und Stolz sagen: «Dies wurde für mich geschaffen. Es ist meine Burg. Wenn mein Leben oder meine Freiheit von Gefahr bedroht ist, kann ich in der Verfassung Zuflucht suchen. In diese Festung können weder Präsident noch Kongreß noch Militär noch Volksmassen eindringen und mir meine Freiheit rauben.»

Auf die Frage, wo in der Verfassung der menschliche Pulsschlag zu spüren sei, wo die Seele der Verfassung liege, lautet die Antwort: In jedem Absatz. Alle Teile der Verfassung sind mächtige Glieder, die das Volk zu unzerreißbarer Einheit zusammenketten. —

Die Einleitung zur Verfassung ist die majestätische Stimme des Volkes, sie gibt dem Wollen seiner Seele Ausdruck.

«Wir das Volk der Vereinigten Staaten, begründen, um einen vollkommeneren Bund zu bilden, Gerechtigkeit, ... sichern Ruhe und Ordnung im Innern, ... sorgen für die Verteidigung des Landes, ... fördern das allgemeine Wohl, ... und sichern den Segen der Freiheit für uns und unsere Nachkommen.»

Die Einleitung zeigt, daß unsere Vorväter Einheit, Gerechtigkeit, Ruhe und Ordnung, Sicherheit, allgemeines Wohl und Freiheit suchten. Diese Dinge sind dem Menschen von ihrem göttlichen Vater verliehen worden. Wer die Gerechtigkeit sucht, empfängt den Segen Gottes. Es ist Gottes Wille, daß die Menschen frei sein sollen. Indem sie die Freiheit sichern, gehorchen die Menschen dem Willen Gottes.

Man hört zuweilen die Aeußerung, die Verfassung sei nicht vollkommen, weil sie den Namen Gottes nicht anrufe. Sie tut mehr, sie stützt sich nicht nur auf die göttliche Kraft, sie strebt danach, Gottes Willen auf Erden so zu tun, wie es im Himmel geschieht. Nicht ein Wort, nicht eine Zeile der Verfassung steht im Widerspruch zu dem göttlichen Willen. Jedes Wort, jede Erklärung atmet den Wunsch, das amerikanische Volk nach Gottes heiligem Willen zu formen. Alle Beamten der Vereinigten Staaten und der einzelnen Staaten, alle Richter und Verteidiger der Union müssen sich dazu verpflichten, der Verfassung treu zu bleiben und sie zu stützen. Ob diese Verpflichtung durch Eid oder durch Bekräftigung übernommen wird, ihrem Wesen nach ist sie eine Bitte um göttliche Hilfe, eine heilige Pflicht ohne Entweihung erfüllen zu können. Alle Münzen der Vereinigten Staaten tragen die Inschrift:



Congressman Sol. Bloom.

«Auf Gott vertrauen wir» («In God we trust»). Jedes Wort der Verfassung atmet dieses Vertrauen zu Gott.

Daß das amerikanische Volk auf dem Felsen von Gottes Gnade und Schutz gegründet ist, wird sich durch seine Unzerstörbarkeit erweisen. Die ewigen Wahrheiten der Verfassung werden nicht durch die Zeit geschmälert. Ein Krieg kann den Tempel unserer Freiheit nicht stürzen, solange amerikanische Söhne ihrer Väter würdig sind. Unsere Verfassung verblaßt nicht mit zunehmendem Alter, sondern empfängt neuen Glanz mit dem Gang der Jahrhunderte. Der Glaube unserer Väter gab ihnen die Kraft, für Generationen vorauszuplanen. Mögen wir mit demselben Glauben unser angestammtes Recht bewahren und es der Nachwelt weitergeben, als ihr kostbarstes Erbstück: Die Freiheit.

Wahrung kultureller und religiöser Verschiedenheiten.

Von BRUCE BARTON, New York,
Mitglied des Repräsentantenhauses der U.S.A.

In unseren nationalen Blutkreislauf hat jede zivilisierte Nation dieser Welt ihr Genie und ihre Kultur einströmen lassen. Wir sind ein interessanteres, abwechslungsreicheres, genialeres Volk geworden, weil wir eine Mischung der Talente aller jener Pioniere sind, die mutig genug waren, ihre alten Heimstätten zu verlassen und über das Meer in dieses neue Land zu kommen.

Siehst du ein Gesicht, das anders ist als dein eigenes, hörst du einen Akzent, der anders ist als dein eigener, gehst du an einer Kirche oder an einem Tempel vorbei, die anders sind als dein eigenes Gotteshaus, dann denke daran, daß diese Gesichtszüge, diese Sprache und dieser Gottesdienst, alle Teile eines unendlich kostbaren Beitrages sind, der in Amerikas Kultur und Glauben seinen Ausdruck findet.

Wir haben die Demokratie viel zu sehr, gleichsam selbstverständlich entgegengenommen. Wir glaubten, es sei einfach, sie zu bewahren. In Wirklichkeit ist es aber der Schatz, der am schwersten zu wahren und seinen Nachkommen zu überliefern ist. Niemals ist die Demokratie ohne Kampf erreicht worden. Niemals ist sie ohne Selbstverleugnung erhalten geblieben.

Falls unsere Zivilisation erkrankt, dann nicht weil unser Geldbeutel an Inhalt eingebüßt hat, sondern weil das Herz an Einsicht verloren hat. Sollte jemals die Demokratie aus unserem großen Lande verschwinden, dann nur darum, weil zuerst die Brüderlichkeit schwand.

Betätigt täglich euren Geist in der Ausübung der Toleranz, seid mehr als nur passiv tolerant, versucht aktiv eueren Freundschaftsgeist zu erweitern, die Kultur und den Glauben derer, die anders sind als ihr zu verstehen und mit ihren Hoffnungen und Plänen mitzufühlen. Erhebt morgens und abends eure Seele zu demütigem Dank, daß ihr in einem Lande lebt, wo Unterschiede noch geschätzt und gewürdigt werden. Erinnert euch, daß jeder edle Gedanke und jede edle Tat die Demokratie kräftigt.



Thomas E. Dewey.

Die Rechte des Einzelnen und die Pflichten des Staates.

Von THOMAS E. DEWEY,
District Attorney, New York.

Die Rechte des Individuums und die Pflichten des Staates erheischen heute mehr denn je eine klare Erörterung. Ich stelle mit Absicht die Rechte des Individuums vor die Pflichten des Staates. Zuerst lebte der Mensch auf dieser Erde und erst nach ihm entstand der Staat. Er entwickelte sich seinen Bedürfnissen entsprechend. Den Bedürfnissen des Menschen Genüge zu leisten ist und bleibt die Aufgabe des Staates.

Manchmal vergißt der Staat, wieso er entstanden ist. Manchmal wird der Staat — oder vielmehr die kleine Gruppe, die gerade an der Macht ist — dieser Aufgabe nicht gerecht. Wenn irgend eine kleine Gruppe selbstsüchtig ihre Macht als dauernden Selbstzweck benutzt, dann steht der eigentliche Sinn des Staates auf dem Spiel. Die Freiheit selbst ist bedroht. Das ist ein schlechter Staat.

Manchmal verfehlt der Staat seine Aufgabe trotz der besten Absicht, wegen ungeschickter Verwaltung. Er genügt dann nicht dem menschlichen Bedürfnis, für das er da ist. Die Rechte des Menschen sind nicht gewahrt. Auch das ist ein schlechter Staat.

Beide Staatsformen sind dem Volke schädlich. Beide sollten so schnell wie möglich ersetzt werden. Das sind grundlegende Fragen. Es ist die wichtigste Aufgabe der Regierung, durch ordnungsgemäßes und wohl überlegtes Vorgehen die Rechte und die Würde des Einzlnen zu wahren. Dieser Rechte sind viele, aber über allen steht das Recht auf Freiheit. — Freiheit, das Leben voll auszuschöpfen, die freie Möglichkeit, der Gaben des Lebens teilhaftig zu werden.

Der weite Begriff des Rechtes auf Freiheit schließt viele Rechte ein. Wirtschaftliche Sicherheit, Schutz vor Mißgeschick, für das kein Einzelner verantwortlich ist, ist zu einem Recht des Volkes geworden. Es umfaßt: das Recht auf entsprechend bezahlte Arbeit; das Recht des Bauern auf angemessene Preise für seine Ernte; das Recht der Arbeiterschaft, durch selbstgewählte Vertreter Verhandlungen zu führen, das Recht des kleinen Geschäftsmannes auf Schutz vor unlauterem Wettbewerb. Es schließt in sich das Recht der ganz Jungen, der Alten, der Kranken und Schwachen, auf Schutz vor der Laune des Zufalls, der sie durch ihre Jugend, ihr Alter oder ihre Schwäche ausgesetzt sind. Viele dieser Rechte sind dem amerikanischen Volke noch immer versagt. Für viele müssen wir immer noch kämpfen.

Es gibt noch andere Rechte — grundlegende Rechte des freien Menschen; das Recht, Gott so zu ehren, wie es ihm richtig erscheint; das Recht, klar und ehrlich zu denken und demgemäß zu handeln, und das Recht auf Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit. Diese Rechte dürfen nicht verletzt werden.

Wer zu politischen Zwecken an rassische Vorurteile oder religiösen Fanatismus appelliert, der begeht Verrat an all dem, wofür unsere Regierung begründet wurde. Er verrät das Fundament, auf dem dieses große und freie Land gegründet ist. Wir dürfen um politischer Zwecke willen nie die Freiheit und die religiöse Toleranz vergessen, auf denen unser Land sich aufbaut. Wir dürfen nie zulassen, daß in unserer Mitte ein Vorurteil gegen einen Einzelnen oder eine Gruppe von Menschen auf Grund ihrer Rassenzugehörigkeit entsteht. Wenn es sich einmal in der Regierung einschleicht, findet die Saat überall fruchtbaren Boden. Wo Vorurteil wuchert, müssen wir es ausrotten.

Ein weiteres bedeutsames Recht des Volkes ist das Recht auf freie Meinungsäußerung in seiner Regierung.

Das Volk muß immer ein Mitspracherecht in der Regierung haben, — das ist die demokratische Anschauung, in der wir leben. Das Volk muß immer die Zügel der Regierung in der Hand halten, um die Demokratie zu bewahren.

Diese Rechte sind fundamental, aber wir müssen sie jederzeit wachsam hüten.

Die bleibenden Ideale Amerikas.

Von Senator ROBERT WAGNER, New York.

Der Krieg für die Beendigung des Krieges hat keinen Frieden gebracht. Die Zerstörungen durch den Krieg für die Demokratie stehen uns noch deutlich vor Augen und schon sind wir Zeugen einer sehr heftigen Reaktion auf die demokratischen Ideale.



Wir wollen aber aus diesen Ereignissen trotzdem nicht die zynische Folgerung ziehen, daß die Männer, die für die Freiheit kämpften und für die Demokratie starben, ihr Blut umsonst vergossen haben. Die wahre Lehre dieser Geschichte ist, daß die Demokratie nicht eine Siegesbeute ist, die man behalten kann, wenn man sie einmal gewonnen hat. Jedes Volk und jede Generation muß ihre eigene Freiheit gewinnen und bereit sein, dafür zu kämpfen. Es ist wahr, der Preis ist hoch. Aber ein Volk, das ihn nicht zu zahlen gewillt ist, ist der Freiheit nicht würdig.

Denn die Welt, in der wir leben, ist eine Welt voller Unruhe. Zur Zeit überwiegt die Autokratie. Gewalt geht vor Recht. Dummheit triumphiert, indes Wissen und Wahrheit geächtet sind. Antisemitismus, die brutale Kundgebung menschlicher Entwürdigung, breitet sich heimtückisch aus über das Antlitz Europas. Der Schrei der unterdrückten und wehrlosen Minderheiten wendet sich mit ihrer Anklage an die Zivilisation selbst. Das Problem berührt weit mehr als nur den Schutz irgend einer Rasse oder eines Glaubens. Verfolgung kennt keine Grenzen. Daß diejenigen, die der Freiheit und Gerechtigkeit die Treue halten, die Ueberlebenden sein werden, davon hängt das Heil der Zivilisation selbst ab.

Kein Land, das auf einer unduldsamen Verfolgung beharrt, hat das Urteil der Jahrhunderte überlebt. Nicht durch militärische Tapferkeit der Verfolgten, sondern weil beim Vorwärtschreiten des Menschen derjenige, der die Grundsätze des Fortschrittes ablehnt, zurückgelassen wird .

Amerika hat als wirksame Demokratie eine Schlüsselstellung inne. Die Völker der Welt, Führung und Erleuchtung suchend, blicken zu uns hinüber. Vor Generationen haben wir den Rassenkult abgelehnt und unsere Nation als der Welt großen Schmelztiegel errichtet. Wir haben gezeigt, daß bei der Fusion von Kulturen sich ein Produkt herausdestilliert, welches das Wesen einer jeden Kultur zu harmonischer Vollendung verbindet. Vor Generationen haben wir die Autarkie abgelehnt und die politische Demokratie und Freiheit zum Leitprinzip für jede Lebensphase gemacht. Auf diesem sicheren Boden, trotz Sturm und Gewalt, werden wir fortfahren, die Zukunft eines noch stärkeren, noch lichteren Amerikas zu errichten.



Nicholas Murray Butler.

The American tradition of Freedom and Democracy.

By NICHOLAS MURRAY BUTLER,
Director Carnegie Endowment for International Peace,
President Columbia University, New York.

The people of the United States have had an education in Democracy more effective and more fruitful than that of any other people. This is due to the fact that the principles, the form and the limitations of their federal government were put into written constitution. There are many other written constitutions in the world, but none which aproaches the constitution of the United States in simplicity, in definiteness and in relative brevity. Because that constitution was confined to fundamental principles and all matters of mere legislative detail and procedure were excluded from it, it has existed for a century and a half without any amendment which affects or alters its basic principles of gorvernment. The various amendments from the eleventh to the twenty-first, which simply repeals the eighteenth, all deal with matters of procedure within the limits of the principles upon which the constitution rests. This of itself marks a stupendous achievement by the members of that great convention which met at Philadelphia almost one hundred and fifty-two years ago.

This fact explains why public opinion in the United States, so often indifferent for long periodes of time to really important matters of political and economic policy, bestirs itself almost instantly when it becomes conscious that a basic constitutional principle is at stake. This is the explanation of the uprising, so extraordinary in character and so successful, against adoption of the proposal made to the Congress of the United States, that body being one of the three elements of political power into which the federal government is divided. The people will resist and punish any attempt to impair the independence of that supreme judicial body, which is the only representative they have in what concerns the present-day interpretation of the underlying principles and practices of their government.

It is the power of ultimate judicial interpretation of what the constitution may mean in any given case which has protected that constitution from disastrous revolution. Were it possible to apply it or amend it, in effect though not in form, through emotional outbursts or unter the influence of pressure groups and self-seeking interests, the government of the United States would have gone on the rocks long ago. The American people may be, as so many commentators think, slow to take an interest in the serious matters of political life, but from the building of this nation to the present day they have never failed to rally to the defense of the cornerstone of their great national edifice.

Alexander Hamilton, who is the true father of the constition of the United States, possessed the keenest insight as to the theory of democratic government of all those who gathered in the Constitutional Convention of 1787. It should not be forgotten that his clear exposition and argument had a controlling influence in calling the convention which framed the constitution under which the United States of America has progressed from thirteen separate colonies to the federal unity which reaches from the Atlantic to the Pacific. Hamilton himself believed — and brought to his belief the others assembled in the Convention — in the separation of government powers into the executive, the legislative and the judicial, each a check upon the other two, and particularly in the election by the people of representatives on whose well informed and matured judgment they could best rely to legislate wisely as to the Pacific. Hamilton himself believed — and brought to his and prosperity of the whole people.

Convinced believers in Democracy have its future in their own hands. Its protection can be found, and only found, in an intelligent, alert and courageous public opinion, armed for action with that vision without which the people perish.

Das nationale Lebensprincip Amerikas.

Von Father EDWARD WALSH,
Präsident der St. John's University.

Als die Gründer der Republik ein neues Volk schufen, das zu den Vereinigten Staaten von Amerika werden sollte und als sie Leben und Lebensführung dieser neuen Welt formten, da stießen sie auf eine neue Ader des politischen Lebens. Sie waren Männer von religiöser Einstellung, und so ist es leicht zu begreifen, daß sie erleuchtet wurden von Gott, dem sie ihre Sache anbefahlen und auf den sie bauten, als sie ihr Volk gründeten.

Die *Unabhhängigkeitserklärung* ist mehr als eine bloße Erklärung der Unabhängigkeit, sie ist ein *Appell an die Prinzipien der Menschenwürde des Individuums* und *ihre Erklärung und Deutung*. Die Verfassung der Vereinigten Staaten ist mehr als eine Regierungsurkunde — sie enthält eine Regierungsauffassung, die nicht nur ein Aufruf an die Menschheit ist, sondern vielmehr eine Tat höchsten Vertraueas auf den Gott aller Völker.

Die Freiheitsurkunde ist der Kern unserer amerikanischen Anschauung vom nationalen Leben, und solange dieser Kern gesund und stark ist, wird das Land gedeihen. Die Menschen sind gleich geschaffen; sie besitzen bestimmte unveräußerliche Rechte, unter anderm das Recht auf Leben, Freiheit und das ist eben nach eigenem Glück. Freiheit der Religion, der Rede, der Presse, der Versammlung — das ist unsere Anschauung, unsere amerikanische Art. Unser geistiges, soziales, wirtschaftliches und politisches Leben muß von diesem Geist durchdrungen sein. Und ebenso unser religiöses Leben: um so mehr als die Religion den *Anspruch* Gottes vertritt, und dieser muß uns heiliger sein als die Kraft von Seele, Geist und Körper, die ja nur *Schöpfungen* Gottes sind. Hier in Amerika müssen die Menschen im Dienste Gottes und in der Ausübung ihrer Religion ihrem eigenen Gewissen folgen können — sonst haben wir in unserem Prinzip versagt. Und wenn wir hier versagen, dann ist der Tod der Freiheit im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben nicht mehr fern. Dann hat die letzte Stunde geschlagen. Wenn die Gewissensfreiheit verletzt und erdrosselt ist, dann ist das Schicksal der Demokratie besiegelt.

Doch auch die Schranken der Freiheit sind kein leeres Wort. Es gibt diese Schranken.

Neue Ideologien verhöhnen die Freiheit in aller Oeffentlichkeit. Man fordert wieder Führer und Führertum. Wenn es das Vorrecht der Freiheit, den Segen der Demokratie, das Recht auf Unabhängigkeit gibt, — dann gibt es auch die *Verantwortung für die Freiheit, für die Unabhängigkeit und für die Demokratie*. Es gibt kein Vorrecht ohne Opfer, kein Recht ohne Verantwortung. *Freiheit und Demokratie müssen eine geistige Grundlage haben*. Dies ist ihr einziger Schutz, ihre einzige Daseinsberechtigung.



John D. Rockefeller Jr.

Die ewigen Werte des amerikanischen Volkes.

Von JOHN D. ROCKEFELLER, Junior.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß der dauernde Fortschritt des amerikanischen Volkes, der eines jeden Volkes überhaupt, davon abhängt, in welchem Maße das Leben des Einzelnen durch lebendige Religion bestimmt und von unwandelbarem Glauben an Gott durchdrungen ist. Unser Land wurde durch Männer von tiefster Religiosität begründet. Im Glauben an Gott und unter seiner Führung zogen unsere Vorväter aus, um eine neue Welt zu schaffen, in der ihnen die Freiheit der Rede und das Recht, Gott so zu verehren, wie das eigene Gewissen sie es hieß, sicher wäre. Von dem mühseligen Werk ihrer Hände lebten sie und mit unbeugsamem Mut sahen sie jedem Ungemach ins Auge. Wir, ihre Nachkommen, genießen die unschätzbaren Vorrechte, für die sie weder Mühe noch Opfer scheuten, und wir vergessen nur zu oft, um welchen Preis sie errungen wurden.

Seit jenen Pioniertagen haben wir das menschliche Wissen um manchen Beitrag bereichert und vieles zur Erleichterung und Verschönerung des täglichen Lebens getan, aber wir haben die Widerstandskraft und Glaubensstärke unserer Väter, das unbedingte Pflichtbewußtsein, das ihr Leben bestimmte, und ihre Bereitschaft, für hohe Ziele Opfer zu bringen, zum großen Teil verloren. Allzu oft liegt uns mehr daran, vom Leben unsern Teil zu erhalten als daran, ihm unsern Teil zu geben. Selbstsucht, Teilnahmslosigkeit und zynische Gleichgültigkeit sind an die Stelle von Selbstzucht, hohem Zielbewußtsein, Dienstbereitschaft und religiöser Ueberzeugungstreue getreten.

Von Moses stammt das Wort: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.« Ebenso wahr ist für unsere Zeit, daß ein Volk ohne Idealismus keinen Bestand hat. Unzählig sind die Dinge, deren die Welt heute dringend bedarf, aber nichts benötigen wir dringender als eine geistige Macht. Eine Macht, die den Menschen erhebt über die Gewöhnlichkeiten des Alltags, die seinen Blick weitet, nicht engt, die ihm hilft, aus der Zertrümmerung seiner eigenen selbstischen Ziele ein glorreiches Leben für andre aufzubauen.

Unsre Kultur steht am Scheideweg. Werden wir uns dem Materialismus zuwenden und dem Menschen allein vertrauen? Oder werden wir die ewigen geistigen Güter erwählen und unser ganzes Vertrauen in Gott setzen? Der letztere Weg ist es, den das amerikanische Volk erwählen wird. Aber bei dieser Entscheidung werden wir uns nicht einer Religion der Unaufrichtigkeit, Unduldsamkeit, der Engstirnigkeit und der trennenden Schranken zuwenden. Nur dem einen Glauben werden wir uns weihen, der die Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschenliebe, wie sie sich in Gott offenbaren, über alles stellt.

Für diesen Glauben, für die Verwirklichung dieser einfachen, grundlegenden Religiosität im täglichen Leben, haben sich zahlreiche Persönlichkeiten, ohne Unterschied der Rasse oder Religion, zusammengetan, um im Mittelpunkt der New Yorker Weltausstellung einen »*Tempel der Religion*« zu errichten. Möge der »Tempel der Religion« den Völkern der Welt ein Zeuge dafür sein, daß wir die Religion als die höchste Macht und als die Führerin unsres Lebens anerkennen und daß wir uns den Glauben an Gott, der unsre Väter führte, bis heute bewahrt haben.

Die Kirche und die konstitutionelle Demokratie.

Von WILLIAM T. MANNING,

Bischof der Protestant Episcopal Church, New York.

Wir leben in einer Zeit, die in jedem denkenden Bürger der Vereinigten Staaten ein tiefes Verantwortungsbewußtsein wecken muß. Wir sehen, wie eine Nation nach der andern die Freiheit verwirft und in die Despotie zurücksinkt, wie keiner von uns es je für möglich gehalten hätte.

Wenn wir die heutige Weltlage betrachten, haben wir allen Grund, für die freiheitlichen Einrichtungen und für die konstitutionelle Demokratie, deren wir uns in den Vereinigten Staaten erfreuen, dankbar zu sein. In einem großen Teil der Welt sehen wir Krieg oder Zustände, die einen Krieg in bedrohliche Nähe rücken, wir sehen die planmäßige, wohlorganisierte Verbreitung von Klassenhaß und Rassenvorurteil, wir sehen Rassen- und Religionsverfolgungen, die wir für immer geschwunden wähnten, wir sehen den Aufstieg gottloser und zu allem entschlossener Totalitärstaaten, die ihrem Volke die Grundelemente persönlicher Freiheit verweigern.

Obgleich wir in unserem Lande noch weit davon entfernt sind, die völlige Verwirklichung der demokratischen Ideale erreicht zu haben, besitzen wir doch Religionsfreiheit, Redefreiheit, Presse- und Versammlungsfreiheit. Unsere Gerichte sind frei von staatlicher Oberaufsicht und jeder Bürger und jede Minderheit kann sich gegen willkürliche oder verfassungswidrige Uebergriffe des Staates Recht verschaffen. Wir haben im allgemeinen ein höheres Niveau der Lebenshaltung als irgendein anderes Land der Welt. Wenn wir jedoch unsere freiheitlichen Einrichtungen bewahren wollen, so müssen wir sie als Nation stützen und aufrechterhalten, und wir müssen mit ganzer Kraft jede Maßnahme bekämpfen, die von der Demokratie weg und auf den Weg der Autokratie und der absoluten Regierungsgewalt führt ... Willkürliche Macht hat keinen Raum in einer Demokratie und kann auch von der gewaltigsten Mehrheit nicht verliehen werden.

Als Christen erstreben wir für unser ganzes Volk höchste allgemeine Wohlfahrt und Sicherheit. Aber ohne Freiheit kann es keinerlei Sicherheit geben. Laßt uns nie vergessen, daß die Grundlagen und Wurzeln der Freiheit in der Religion liegen und daß *der Glaube an Gott die wahre Quelle der Freiheit ist.* Nicht ohne Grund suchen die Diktatoren, seien sie kommunistisch oder faschistisch, die Religion auszurotten und zu vernichten. Die Religion lehrt uns, daß *es unveräußerliche Rechte gibt, die uns als Menschen allen gehören.* Die Religion ist das wahre und einzige Bollwerk der menschlichen Freiheit.

Ist der Mensch nur ein hochorganisiertes tierisches Wesen, das Ergebnis blinder Naturkräfte, dann mag ihn der Staat vielleicht mit einigem Recht unter seine Gewalt bringen und ihn zu eigenen Zwecken formen; aber ist der Mensch das Kind des lebendigen Gottes, hat er ein geistiges Leben und eine geistige Bestimmung, dann besitzt er Freiheiten, die er immer und immer fordern muß und die kein Staat das Recht hat, ihm zu rauben ...

Unsere Väter, die die Verfassung unseres Landes schufen, wußten und erkannten, daß es Freiheiten gibt, die uns als Menschen *allen* gehören, Freiheiten, die nicht das Geschenk eines vom Menschen geschaffenen Staates sind, sondern die Gabe Gottes, unseres Schöpfers, der uns alle nach seinem Ebenbilde erschaffen hat ...

The American spirit of Democracy.

by OSWALD GARRISON VILLARD.

In this hour when dictators, flushed by numerous successes attained by the threat of war, are boasting that their systems of government are more efficient than are the democracies, it is important that Europeans should realize that nobody ever claimed for democracy that it necessarily meant good government, but only that it meant *self-government*. It has always been the prerogative of democracy to stumble and to err, to blunder and often to waste. But this has always been held to be at its worst something far finer and much better for all humanity than an efficient dictatorship. The democratic school believes that freedom is the all important thing, the freedom of the individual to his conscience, to his right to speak or to publish whatever he thinks, and the freedom of all citizens to come together freely and to discuss their mutual problems, to redress their grievances. This is the philosophy of the American government, which from its very beginning has sought to govern and to regiment as little as possible. It is true that in this era of swollen capitalism and tremendous business combinations it has been more and more necessary for even the American government to invade the field of business. Yet every step it has taken it has taken slowly and reluctantly and only when compelled to do so in the interest of the general welfare.

The American theory is that the wisdom necessary to conduct a government for millions of people is not to be found in a single individual and particularly if that individual is not the choice of the whole people, but self- appointed and maintained in office by bayonets, concentration camps and the headman's axe. Our great Abraham Lincoln, phrased it imperishably when he said that: «No man is good enough to govern any other man without that other man's consent.» Lincoln would have been the last person to pretend that self-government means good government. Far from it; he was a man of infinite patience who believed in evolution of a slow kind, for he wanted no short-cuts by violence and he would have bitterly opposed any suggestion that he should impose his views upon the rest of his fellow-countrymen. He did reluctantly lead in the fight against slavery, wich was a moral poison in the arteries of the Republic, as well as cruel inhumanity. One of the great and lasting regrets in connection with his assassination is that if he had lived his would have been a just, patient and tolerant policy of reconstruction of the defeated South.

I am sure that I cannot put the American case better than by quoting from Carl Schurz, the distinguished American of German birth, the 110th anniversary of whose birth we are about to celebrate. It will be recalled that Schurz at nineteen years was one of the student leaders in the revolution of 1848 in South Germany, from the defeat of wich he barely escaped with his life, and the death sentence was passed upon him. He came to the United States in 1852 and became the most distinguished citizen of foreign birth that the country has ever had, being successively minister to Spain, a Brigadier-General and Major-General in the Rebellion of 1861—65, a Senator of the United States from the State of Missouri, and a member of the Cabinet of President Hayes. Although he found the American Republic to be quite different from what he thought it would be when he set sail for it, he was not long in learning to understand it, and within a few months after his arrival sent this extraordinary interpretation of the American experiment to an old friend in Germany:

The democrat just arrived from Europe, who has so far lived in a world of ideas and has had no opportunity to see these ideas put into actual, sound practice will ask himself, hesitatingly. Is this, indeed, a free people? Is this a real democracy? . . . Yes, this is humanity when it is free. . . All strength, all weakness, all that is good, all that is bad, is here in full view and in free activity. The struggle of principles goes on unimpeded; outward freedom shows us which enemies have to be overcome before we can gain inner freedom. He who wishes liberty must not be surprised if men do not appear better than they are. Freedom is the only state in which it is possible for men to learn to know themselves, in which they show themselves as they are . . . Here they allow the Jesuits to manage their own affairs; they are not killed, they are not driven out, because democracy admits the liberty of every creed as long as it does not impair the civic liberty of others. They are not opposed with the weapon of official power but simply with that of public opinion.



Oswald Garrison Villard.

And then he wrote these words, so applicable today:

Every glance into the political life of America strengthens my conviction that the aim of a revolution can be nothing else than to make room for the will of the people — in other words, to break every authority which has its organization in the life of the state, and, as far as is possible, to overturn the barriers to individual liberty.

There can be no doubt as to how that great German-American would stand if he were here today. The truths that he wrote then are even more vital and compelling today than in 1852. And the road to democracy, though it may be never-ending, remains the only safe and sound road for peoples to take who wish the greatest of all boons, self-government and complete freedom subject only to the limitation of respecting the rights of others.

Die christlichen Kirchen Amerikas setzen ihre Lehre um in die Tat.

Von Dr. EVERETT R. CLINCHY, Direktor des Religious News Service, New York.

Im amerikanischen Staat legen die einzelnen Gruppen heute einen heilsamen Nachdruck auf ihre gegenseitigen Pflichten und Rechte. Die christlichen Kirchen jedes Namens haben in den letzten Jahren ihre Aufmerksamkeit der Anwendung ihrer Grundsätze auf soziale und industrielle Probleme zugewandt. Nun sehen sie ein, daß es nötig ist, mit christlichem Gewissen an das dringende Problem der Achtung vor kulturellen und religiösen Verschiedenheiten zwischen Protestanten, Katholiken und Juden heranzutreten.

Die Forderung nach Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Verständnis und Zusammenarbeit unter Protestanten, Katholiken und Juden unterstreicht von neuem die Wichtigkeit nicht nur einer religiösen Ueberzeugung überhaupt, sondern die ihres Inhaltes. Die Eigenschaften der «Großzügigkeit» und der «Toleranz» in der Religion sind keineswegs identisch mit Gleichgültigkeit religiösen Belangen gegenüber. Die Ansicht, daß es bedeutungslos sei, welchen Glauben ein Mensch habe, zerstört die religiöse Ueberzeugung, aber sie bringt Leute verschiedenen Glaubens einander nicht näher. Die Unterschiede der Lehren, der Riten und der Weltanschauungen, welche die Menschen trennen, sind weder sinnlos noch töricht. Und doch, mögen die Menschen durch ihr Bekenntnis auch so weit voneinander entfernt sein wie die Finger der gespreizten Hand, sie können doch geschlossen zusammenhalten wie die geballte Faust, wenn es darum geht, den Feind anzugreifen, der das Leben der organisierten Gesellschaft bedroht.

Einsichtige Bürger jedes Glaubens sind gewillt, Amerika frei zu halten von den selbstmörderischen Feindseligkeiten, die das Leben in anderen Erdteilen heute vergiften, und die Grundsätze der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit und des Verständnisses, die von den Vätern der Republik befürwortet wurden, als echte amerikanische Tradition zu wahren.



James Marshall.

Demokratische Grundsätze und ihr Einfluß auf die Erziehung.

Von JAMES MARSHALL,
Präsident der Erziehungsdirektion von New York.

Was verstehen *wir* unter Demokratie? In welcher Weise beeinflußt die Demokratie die Erziehung und die Erziehungssysteme in den Vereinigten Staaten? Das Grundelement einer wahren Demokratie ist das Ideal der Gleichheit, und die größten Leistungen einer Demokratie sind die, welche dieses Ziel verwirklichen helfen. »Alle Menschen sind gleich geschaffen« — da liegt der Kern des Ganzen. — Gleichheit bedeutet nicht gleiche Behandlung oder gleichen Standart, ebensowenig wie sie Identität der Interessen oder Bedürfnisse bedeutet. —

Weil jedoch das Ideal der Gleichheit für eine Demokratie fundamental ist, gestehen wir keinem Menschen oder keiner Gruppe das Recht zu, unser Schicksal zu bestimmen. Um unsere Entschlossenheit zur Selbstbestimmung zu voller Wirkung zu bringen, schufen wir das Wahlrecht, wo jede Stimme an Wert der andern gleich ist.

Auf politischem Gebiete ist die Gleichheit jedoch nicht erreicht, unsere Demokratie ist noch nicht vollkommen, und daher sind die Aufgaben der Demokratie noch lange nicht erfüllt. Folglich bestehen über wichtige Fragen der Regierung, der Wirtschaft und der Erziehung verschiedene Meinungen und werden auch weiterhin bestehen. Und solange wir dem Grundsatz der Rede- und Petitionsfreiheit treu bleiben, wird es bei uns immer Einzelne und Gruppen geben, die ihren Ansprüchen Anerkennung zu verschaffen suchen.

Eine kurze Zeit lassen sich die widerstreitenden Interessen durch den Terror eines Korporationsstaates oder von einer Parteiregierung unterdrücken, aber nur unter einem erschreckend hohen Verbrauch an Kräften, Vermögen und geistigem Gut. Ein solches Vorgehen widerspricht dem Geist der Demokratie. Wir sehen im Mehrheitsentscheid das einzig richtige Prinzip.

Unsere Regierungsauffassung, unsere Kultur und unsere Sitten gestehen der Minderheit das Recht zu, auf ihrem Irrtum zu verharren — und auch ihrer abweichenden Meinung oder ihrer Unzufriedenheit offenen Ausdruck zu verleihen.

Das ist nicht Toleranz — »Toleranz«, ein Wort, das von Herablassung und Gönnerschaft trieft. Es ist vielmehr die Anerkennung der Tatsache, daß *die Demokratie*, wie *Plato* vor mehreren tausend Jahren sagte, *eine Regierungsform von »Mannigfaltigkeiten«* ist. Sie *besitzt Mannigfaltigkeit:* sie ist voll wetteifernder Stoßkräfte: — denn sie ist sich klar darüber, daß es unter uns Menschen *eine* Wahrheit, ein *absolutes* Richtig oder Falsch nicht gibt. In einer Demokratie hat keiner den alleinigen Anspruch auf Richtigkeit, Wahrheit oder Sieg. Es ist kein Zufall, daß Wissenschaft und wissenschaftliches Denken in der Demokratie entstanden sind, denn in der Werkstatt des politischen und wirtschaftlichen Lebens, ebenso wie in den Laboratorien der Wissenschaft, wird jedes Verwaltungs- oder Wirtschaftsprinzip als Hypothese betrachtet, und alles Handeln ist ein fortwährendes Erproben dieser Hypothesen.

Und weil Mannigfaltigkeit ein Grundbestandteil der Demokratie ist, weil Prüfen und Irren unvermeidlich sind in allem Wachstum, weil Meinungsverschiedenheiten die Ebbe und Flut des demokratischen Staates bilden, müssen Wege der Information in einer Demokratie frei und klar sein. Freiheit des Ausdruckes ist notwendig, und die Möglichkeit zu eigener Urteilsbildung ist grundlegend wichtig . . .

Diese Grundsätze üben einen entscheidenden Einfluß auf die Erziehung in Amerika aus. Sie führen uns dazu, der Vereinheitlichung und Zentralisierung im Erziehungswesen zu mißtrauen . . .

Wenn die Gleichheit die Seele der Demokratie ist, so ist Wettstreit ihr Pulsschlag. Aus dem geflügelten Wort von Freiheit und Gleichheit mußte mit Notwendigkeit das System der freien Konkurrenz erwachsen . . .

Die große Frage, vor der die Welt heute steht, ist die, ob dieses System der freien Konkurrenz, das für die Behinderten oder Arbeitsunfähigen oder für die, die nicht erfolgreich konkurrenzieren können, dasselbe Gesetz und denselben Standard aufstellt wie für die, die durch Geschicklichkeit, Stellung oder Glück vorwärtskommen, der Lage gerecht werden kann. Eine der Aufgaben der demokratischen Staaten ist die, zu sehen, ob der gegenwärtige Wirtschaftsapparat so umgewandelt werden kann, daß er imstande ist, den Schwachen die Hand zu bieten und den Behinderten die Möglichkeit zu geben, in Sicherheit zu leben und ihren eigenen Fähigkeiten entsprechend ihren Teil zu leisten . . .

Der Wettstreit der sozialen und wirtschaftlichen Kräfte in unserm Lande, der Wettstreit der erzieherischen Kräfte und der Kampf zwischen verschiedenen Schulidealen müssen als ein Teil des Lebens, als belebende Kraft, als eine Art sozialen Ausgleichs anerkannt werden. Hätten neue Ideen keine Möglichkeit, sich zu bewähren, so würde die Erziehung stocken. Würden alte Ideen keinen Widerstand leisten, so wäre die Erziehung sprunghaft. Es gäbe keine Tradition, keine Sicherheit, wenig relative Werte, es wäre überhaupt wenig Kultur da.

Was die Erziehung in Amerika oder irgend ein anderes Gebiet demokratischen Schaffens anbetrifft, so wollen wir uns immer dessen bewußt sein, daß der Verwaltungsbetrieb und der formale Zwang nur eine Kultur im Zwiespalt wiederspiegelt. Wir müssen uns jedoch immer sagen, daß solche *kulturelle Konflikte* unbedingt *zum demokratischen Leben gehören*, denn nur in einer Demokratie können Interessenkonflikte an die Oberfläche gelangen und gesunden Ausdruck finden. Wir wollen beständig die Tatsache im Auge behalten, daß die politische und soziale Grundzelle der Gleichheit aus den Feuern einer Revolution hervorgegangen ist und daß sie in richtigen Bahnen gehalten genügend Fortschrittsimpuls noch für Generationen besitzt . . .

Wir brauchen unsre Grundzelle nicht aufzuspalten durch Revolutionen oder revolutionäre Schlagwörter, die uns nichts bringen können als nur Tyrannei und die Trümmerfelder, die die Tyrannei von Kultur und Zivilisation zurückläßt. Unser Streben nach Gleichheit müssen wir unbeirrt fortsetzen. Wir haben einen Fortschritt erzielt und werden im Rahmen der Demokratie auch weiterhin vorwärts schreiten.

Amerikas Interesse am Außenhandel.

Von WINTHROP W. ALDRICH, New York,

Vorsitzender des Verwaltungsrates der Chase National Bank.

Ich bekenne mich zum Programm, das von der staatlichen Verwaltung unter Leitung von Staatssekretär Hull für die Verhandlungen über zweiseitige Handelsverträge mit dem Ausland aufgestellt wurde, da ich der Meinung bin, daß dieses Programm zu bestem Nutzen unseres Landes ist. Staatssekretär Hull will keineswegs das Schutzzollsystem als Ganzes beseitigen und ich auch nicht. Aber unsere Schutzzollpolitik ist ein wenig aus den Fugen geraten. Wir müssen sie milder gestalten.

Wenn ich dies sage, so bin ich mir darüber im Klaren, daß es viele gibt, die meinen, daß es für unser Land besser wäre, sich innerhalb seiner Staatsgrenzen abzuschließen und alles, was die Umwelt unternimmt, zu ignorieren und daß es Leute gibt, die gegen das Programm Hulls sind, weil durch dessen Durchführung ihre eigenen Interessen geschädigt werden könnten.

Ich glaube, daß es den Vereinigten Staaten von Nordamerika wirtschaftlich unmöglich ist, sich von der übrigen Welt zu isolieren und erkläre, daß das allgemeine Interesse den Interessen der einen oder mehreren Minderheitsgruppen vorgehen muß.

Gewiß, die Durchführung des Planes von Staatssekretär Hull wird an sich nicht die Wirkung haben, unseren Außenhandel mit allen Annehmlichkeiten wieder aufzurichten zu den Bedingungen, wie sie vor dem Weltkriege bestanden. Dazu hat sich die Situation zweifellos viel zu sehr verändert. Ich glaube aber, daß es im offenkundigen Interesse der Vereinigten Staaten liegt, wenn die Außenwelt friedlich und wirtschaftlich gesund ist, und uns zu angemessenen Preisen die Erzeugnisse verkaufen kann, die unsere Wirtschaft nicht erzeugt, anderseits in der Lage ist, zu ebenso angemessenen Preisen von uns jene Produkte zu kaufen, die wir über den Eigenbedarf hinaus fabrizieren. Eine friedliche und blühende Welt um uns ist von lebenswichtiger Bedeutung für die Prosperität unseres Staates.

Wenn wir dem Ausland Erzeugnisse unserer Landwirtschaft verkaufen wollen, dann müssen wir gleichzeitig Waren im Gegenwert von der Außenwelt einkaufen. Wenn wir bloß verkaufen, ohne wieder einzukaufen, so verkaufen wir auf Kredit und dieser Zustand bewirkt, wenn er sich zu lange fortsetzt, daß unsere Kredite «einfrieren». Das kaufende Land kommt immer mehr in Schuld und der Verkäufer sieht sich im Besitze von nichts anderem als uneintreibbaren Anleihen als Gegenleistung für gelieferte Erzeugnisse. Dazu reduziert sich der Handel und geht zum Barkauf über. Die Schuldnerstaaten sehen sich ihres Goldes ledig, auf der anderen Seite empfängt der Gläubigerstaat mehr Gold als wirtschaftlich verwendbar ist.

Die Schuldnerstaaten, die unter starken Druck gesetzt werden, schränken ihre Zahlungen notwendigerweise ein und halten soviel als möglich das wenige Gold, das ihnen verblieben ist, zurück. Ja, mehr noch, sie hören überhaupt auf, im Ausland Waren zu kaufen, die sie notwendig brauchen und versuchen mehr oder weniger erfolgreich, diese Produkte im Inland zu erzeugen. Sehen wir doch heute, daß Deutschland und Italien ein Minimum an Weizen, Tabak, Fett, Baumwolle und Schafwolle auf dem Weltmarkt einkaufen und daß diese Länder versuchen, die Produkte oder wenigstens deren Ersatzstoffe selbst zu erzeugen. Außerdem sehen wir die Neigung der Länder, die nicht über genügend Barmittel verfügen, um im Ausland die benötigten Rohprodukte einzuhandeln, zum Kriege oder wenistens zu Kriegsdrohungen schreiten und die Forderung nach Kolonien erheben, von denen sie Nahrungsmittel oder Rohprodukte erwarten. Hätten diese Staaten freien Zutritt zum Weltmarkt, um Güter, die sie wirtschaftlich produzieren können, im Austausch gegen lebenswichtige Nahrungsmittel und Rohstoffe zu liefern, dann wäre das Weltbild ein ganz anderes. Ich glaube, es ist besser, wenn die Völker dieser Erde für ihre Rohstoffe und Nahrungsmittel arbeiten, als wenn sie darum kämpfen. Der ruhige Fluß des internationalen Handels ist die sicherste Fundierung des internationalen Friedens.



Will H. Hays.

The American spirit.

By *Will H. Hays.*

President, Motion Picture Producers and Distributors of America.

Democracy is more than a political system. It is a way of life.

It is a way of living that dignifies and exalts humankind. Its basic concepts are freedom, justice, liberty, tolerance.

It is fluent and flexible, vigorous and alive. Under it man can, and does, adjust himself to his needs and his times.

Self-governing democracy is not automatically self-perpetuating. It is not a trophy captured for us by the sacrifices of ancestors. It is a condition that must be zealously miantained.

The timeliness of attention to this matter is obvious. It is the immediate and personal concern of all of us in a world strained with dissension. We know that under any form of government where there is no freedom of thought or action, civilization cannot thrive.

Our richest, our most indestructible asset in America is not in our material resources. It is not the gold in the hills; it is the iron in the hearts of the people. I refer to our national heritage — *The American Spirit.* It lives today as it did in the days of our fathers. It is back in the headwaters and around the hearthstones of the nation. It was the star which hung over the cradle of our liberty when the Republic was born. It is the glory of the American democracy.

It is this spirit which carries free people forward to new heights of progress. It is this spirit which burns away the dross and leaves the stark realization of the necessity of personal, moral, and spiritual accountability. From it we have derived the impetus that has brought us safely and triumphantly through every crisis and to constantly higher peaks of prosperity and distinction.

We have preserved the most vital element in the country's greatness — the liberty of press, speech, worship, and the right peaceably to assemble, without which democracy cannot exist. Indeed we are witnessing today the world in a state of transition. We are seeing the uprootings, growths, and replanting of many rights, relationships, outlooks, habits. Changes are taking place in our own country, but with this great difference: they are taking place here through the give and take of discussions and debate, through the reaction and interaction of public opinion. We are acting as a free people in a vast democracy.

The credo of America is broader than the mere command to live and let live, fine as that is in principle and practice. It commands us to live and help live.

Der Staat und der Einzelne.

Von Monsignore JOHN A. RYAN, D. D. Washington,
Präsident der National Catholic-Welfare Conference.

Die amerikanische Tradition der Freiheit und der Demokratie war schon lange vor der amerikanischen Revolution stark und fest umrissen. Die Lehre bestand schon lange und wurde in verschiedenen Graden in allen Kolonien befolgt. Ihren umfassendsten Ausdruck fand sie in den folgenden Propositionen der Unabhängigkeitserklärung:

Wir halten die folgenden Wahrheiten für selbstverständlich, daß alle Menschen gleich geschaffen sind, daß sie von ihrem Schöpfer mit bestimmten unveräußerlichen Rechten ausgestattet wurden; diese Rechte umfassen Leben, Freiheit und Streben nach Glück; daß zur Sicherung dieser Rechte Regierungen eingesetzt werden, die ihre gerechte Macht aus der Zustimmung des regierten Volkes schöpfen; daß wenn immer eine Regierungsform diesen Zielen entgegenwirkt, das Volk berechtigt ist, sie zu ändern oder zu beseitigen und nun eine neue Regierung einzusetzen, die auf solchen Prinzipien beruht und deren Macht so organisiert ist, wie sie dem Volke am besten geeignet erscheint, für seine Sicherheit und sein Glück zu wirken.

Dieser Abschnitt zeigt uns zwei bestimmte Auffassungen: die eine macht die natürlichen Rechte des Einzelnen geltend, die andere das Recht des Volkes auf Selbstregierung. — Die erstere ist anwendbar gegen eine vom Volke gewählte Regierung wie gegen eine absolute Monarchie; gegen Kongreß und Präsident der Vereinigten Staaten ebenso wie gegen Diktaturen. Die letztere bedeutet Volksregierung, das Recht des Volkes, sich seine eigenen Herrscher zu wählen.

Diese beiden Elemente in der amerikanischen Tradition sind heute noch so lebendig wie sie je und je in unserer Geschichte waren.

Die überwältigende Mehrheit des amerikanischen Volkes widersetzt sich der Verletzung solcher Rechte wie der Rede- und Versammlungsfreiheit durch willkürliches Vorgehen von Regierungsbevollmächtigten. Obwohl sie umstürzlerische Doktrinen jeder Art verurteilten, sind sie nicht bereit, diese auf Kosten der vernünftigen Ausdrucksfreiheit zu ächten.

Auch der zweite Teil des oben zitierten Abschnittes hat nichts von seinem Einfluß auf den Geist des amerikanischen Volkes eingebüßt. Zwar geben manche Amerikaner zu, daß wir das Problem der Arbeitslosigkeit nicht so gut gelöst haben wie dies den totalitären Staaten dem äußeren Anschein nach oberflächlich gelungen ist, jedoch wünschen nur sehr wenige von ihnen jene höchste «Leistungsfähigkeit», die nur durch eine Diktatur erreichbar wäre. Die überwältigende Mehrheit unseres Volkes glaubt immer noch, daß unsere verwirrendsten Probleme, seien sie wirtschaftlicher oder anderer Art, auf demokratische Weise lösbar sind durch Volkswahl und durch Regelungen, die von unseren frei gewählten Vertretern ausgearbeitet und realisiert werden. Es besteht nirgends die Neigung, die Volksregierung gegen eine Diktatur einzutauschen und die Freiheit für Pseudo-Leistungsfähigkeit aufzugeben. Die Anschauung ist immer noch lebendig, daß der Staat für den Einzelnen und nicht der Einzelne für den Staat da ist.

Dr. CYRUS ADLER:
Wissenschaft und Menschentum.

Das unablässige redliche Suchen nach der Wahrheit, dem höchsten Forschungsziel auf allen Gebieten menschlichen Denkens, muß zwangsläufig ohne Unterschied der Rasse, Sprache und Konfession, Verständnis und guten Willen zeitigen.

Denn Wissenschaft und Menschentum sind verbunden mit den Idealen der Wahrheit und Gerechtigkeit. Freiheit der Gedanken und Freiheit des Ausdrucks sind lebenswichtig für eine Kulturgemeinschaft.

Das beunruhigendste Zeichen unserer Zeit ist die Verweigerung dieser Freiheit der Forschung, der Rede und des Ausdrucks.



Ruth Haller-Ottaway.

We, women of America.

By RUTH HALLER-OTTAWAY,
President, National Council of Women of the U.S.A.

The National Council of Women of the United States, Inc., represents five million American women. Rarely is one able to speak with the assurance that he is voicing the opinion of so many individuals. But at this crisis in civilization when civil rights and liberties of the individual, freedom of thought, speech and worship are being hammered into the hard mold of dictatorship, loyal Americans speak with one voice.

They raise a clarion call to the citizens of the United States and of the world to return to humble faith in *the universal power of good for all, — for all races and creeds*, for our neighbors in our towns, in our nation, and for our neighbors in the world.

We, women of America, realize that we do not live alone, that we cannot live unto ourselves if we would not perish. Likewise those individuals and nations who embrace the forces of evil for advantage sure to be temporary are digging their own graves. It is as true now as 2000 years ago that a house built upon sands will fall. Neither individual nor national life can be built upon opportunism, lack of integrity, ruthless disregard of human rights and liberties and go forward in the marching civilization.

We are celebrating the 150th anniversary of the Constitution of the United States with renewed realization of the benefits of democracy which give each of us liberty, equality, opportunity and the right to live and follow the pursuits of happiness. Any threat to these precious liberties are a threat to civilization itself. To preserve the ideals of brotherhood and the golden rule, the National Council of Women of the United States is calling upon the women of America to rededicate themselves and their homes to *righteousness, tolerance, integrity, spiritual truth*, and *good will to all men*.

Die Macht des Theaters.

Zum ersten Mal, seit Freiheit das Ideal der zivilisierten Welt wurde, ist das freie Theater, wie wir es in New York City haben, zu einem Privileg geworden. Und es ist der Pflege wert. Geistige Objektivität ist ein nationaler Orden, denn sie beginnt selten zu werden.

. . Die Theaterleute sind freie Menschen. Der echte Künstler verliert nichts, wenn er die Wahrheit verkündet; der echte Künstler verteidigt nur das Recht des Lebens: vorwärts zu schreiten in eine weitere Sphäre menschlicher Aufgeschlossenheit.

Brooks Atkinson, Schauspielkritiker der «New York Times».

Schweiz - Amerika.

The Growth and Nature of the Swiss State.

By PROFESSOR DR. MAX HUBER.

Former President of the Permanent International Court of Arbitration.

The Swiss state may be regarded as the most characteristic creation of the Swiss people. Not only politics, but the type and scope of Switzerland's cultural achievement are closely connected with the structure of the state, a state which gives free play to individual liberty in communities of diverse types, and unites these communities in a federal commonwealth.

The political institutions of the Switzerland of to-day largely resemble those of the liberal, democratic, constitutional states, particularly the United States of America. To the outside observer, the peculiarity of this »oldest republic« resides in the extensive participation of the individual citizen in the legislation (initiative and referendum), in the stability of the government, and quite especially in the federation of a number of small political communities, varying in race, language and culture, on a footing of absolute equality.

We shall only fully grasp both what Switzerland has in common with other states, and what seems to be peculiar to her, if the three following circumstances are kept in mind.

Firstly, Switzerland is a country whose constitution has slowly and organically developed, from its beginnings at the end of the 13th century, out of the peculiarities of her peoples and her geographical structure. The only moment at which Switzerland was subjected to an unhistorical constitution with an alien ideology was at the time of the French Revolution in 1798. By the Act of Medication of 1803, however, she returned to institutions native to her history, and was fully restored to political balance when, in the constitutional struggles of 1815—1848, she found the form in which the principle of liberal democracy and constitutional unity were best adapted to her own nature. The constitutional law of Switzerland, like her civil law, was not made: it grew. It is a law whose roots reach deep down the centuries.

Further, although Switzerland did not shut herself off from outside influences, politically she went her own way. Based on ancient Teutonic liberties, and originating in the movement for communal independence which spread over a large part of Europe in the 13th century, the confederation was a league of townships and rural communities, of citizens and peasants. Of all the medieval leagues between free communities, the Eidgenossenschaft alone survived. It was formed and developed in conscious opposition to, and in the struggle with, the local dynasties striving for political absolutism, and hence against the prevailing political current. With the 17th century, the league of sovereign peoples became a state with ruling members and families, yet in comparison with the rest of Continental Europe the elements excluded from political power still retained a considerable degree of self-government and economic independence.

Finally, the Swiss state, from its beginnings, has always been a federal commonwealth of political communities, of townships and rural districts with a markedly individual life. The Eidgenossenschaft, till the end of the 18th century a loose assemblage of ruling sovereign Orte (members) with subject districts, and of other allies such as cities, rural communities and spiritual princes, was nevertheless regarded as a state by other countries. Since 1815 a confederation of states, it has been since 1848 a federation of 25 cantons with equal rights. The federative principle of organization, however, is not confined to the Confederation itself. It would not be truly federative if the cantons did not, in their turn, put into practice the principle of local autonomy within their own jurisdiction. It is impossible to understand what the Swiss state, with its peculiar form of liberty, really is, if the independence and diversity of local life is not grasped. Not only has local self-administration been from early times the school of political democracy, but liberties receive their most effective guarantee from the fact that the smallest natural local communities have an extensive influence on the actual administration of police and school laws, and even on church life.

As a historical growth, the institutions of the Swiss state are not directly applicable in other conditions. But the problem lying at the root of the Swiss state, the freedom not only of the individual, but of communities differing in type and even in language, is that now confronting the nations, and particularly the European nations, in their mutual relationship. The peculiarity of the Swiss state is therefore not merely the destiny imposed upon it by history and its place in the world. It may well be a mission.

Die geistigen Grundlagen der schweizerischen und amerikanischen Demokratie.

Von Prof. Dr. EMIL BRUNNER, Zürich.

Als die Mayflower Pilgerväter die alte Welt verließen, um sich in der neuen Welt eine Heimat zu schaffen, da taten sie es in erster Linie, um den Geboten Gottes, so wie sie sie verstanden, treu bleiben zu können. Im selben Geist hat der Quäker William Penn den Friedensstaat Pennsilvanien und der Protestant Roger Williams Rode Island als Heimstätte religiöser Freiheit gegründet. Die schweizerische Eidgenossenschaft ist ein Bund, »im Namen Gottes des Allmächtigen« geschlossen und bestätigt. Die föderative Struktur dieses einzigarten politischen Gebildes ist ohne den christlichen Geist, aus dem es herausgewachsen ist, nicht zu verstehen. Das sind nicht bloß Tatsachen der historischen Vergangenheit, sondern der lebendigen Gegenwart. Jede Volksgemeinschaft ist stets von zwei Seiten her bedroht: von seiten eines Staates, der alles sein will und mit seiner Herrschsucht die Freiheit zerstört, und von seiten einer Gesellschaft als Summe von einzelnen, die ihre persönliche Freiheit als Ungebundenheit verstehen und die Volksgemeinschaft mit Auflösung bedrohen.

Alle wahre Freiheit hat als ihre Voraussetzung die Anerkennung höherer, unbedingter geistiger Autorität, ohne die die Freiheit zum Chaos führt. Und alle wahre Volkseinheit und staatliche Ordnung hat zur Voraussetzung die Anerkennung einer höchsten Macht, in der die Würde und Freiheit jedes einzelnen verbürgt ist. Der christliche Gottesgedanke ist die einzige Basis für eine Freiheit, die Ordnung und Zucht gewährleistet und für eine Ordnung und Zucht, die die Freiheit und Würde des einzelnen Menschen begründet.

Die größte Bedrohung der Freiheit und Menschenwürde geht heute aus vom Totalitätsanspruch des Staates. Jeder totalitäre Staat muß, mit Notwendigkeit, die Freiheit und Würde des Menschen zertreten. Das liegt nicht so sehr im Wesen der Diktatur als im Wesen des totalitären Staates. Schweizer und Amerikaner sind einig im unbedingten Willen mit ihrer Demokratie die Freiheit und Würde des Menschen um jeden Preis zu verteidigen. Aber nicht alle Schweizer und Amerikaner erkennen die Voraussetzungen dieser Freiheit und Menschenwürde, die sie verteidigen wollen. Sie sind darum in Gefahr eine Freiheit zu wollen, die im Chaos endet. Die totalitären Staaten der Gegenwart sind alle entstanden aus der Reaktion auf gesellschaftliches Chaos. Sie entsprangen dem Willen, Einheit und Ordnung zu schaffen. In gewissem Sinne haben sie dieses Ziel erreicht, aber sie erreichten es um den Preis der vernichteten Freiheit und Menschenwürde. Darum führen sie ihrerseits in nur noch tiefere Auflösung hinein. Wenn das Schweizervolk und das Volk der Vereinigten Staaten diesem Schicksal entgehen will, bleibt ihm keine andere Wahl als die Rückkehr zur geistigen Basis ihres Staatswesens, zum christlichen Glauben.

The Example of the Swiss Peoples.

By Prof. Dr. WILLIAM RAPPARD, Geneva.

Switzerland, by far the least important in point of numbers, is perhaps the most interesting for the political observer. Here is a small country in the heart of Europe, whose citizens are heterogeneous not only in religious faith, but in ethnic origin, in speech and in culture, and who in all these respects are closely related to their great neighbors. Still they have for centuries witnessed, in relative peace and mutual concord, the successive wars waged by these neighbors over the very issues which have always divided them internally but which have failed ever to disrupt their national unity. The Swiss experiment si admittedly as puzzling as it is gratifying, not only to the Swiss themselves but to all those who prefer agreement to strife in political affairs. Woodrow Wilson wrote forty years ago, the Swiss cantons have been able «to show the world how Germans, Frenchmen and Italians, if only they respect each other's liberties as they would have their own respected, may by mutual helpfulness and forbearance build up a union at once stable and free».

Today, of a total population of a little over four million inhabitants, 71,9 percent speak a Germanic dialect as their mother tongue, 20,4 percent French, 6 percent Italian und 1,1 percent Romanche.

Of the twenty-two cantons into which Switzerland is divided, fifteen are predominantly Germanic, three predominantly French, one predominantly Italian, and three of a mixed linguistic composition, less than 75 percent of their inhabitants speaking the language of the majority.

As regards the prevailing religious faith, 57,3 percent of the inhabitants are Protestant, 41 percent Catholic and 0,4 Jewish. Of the twenty-two cantons, eleven and a half have a Protestant and ten and a half a Catholic majority.

Fortunately for the unity of the country, however, the linguistic and the confessional cleavages do not run along the same lines. Of the fifteen predominantly Germanic cantons, seven and a half have a Protestant, and exactly the same number have a Catholic, majority. All of the French cantons are Protestant; the Italian and two of the three linguistically mixed cantons are predominantly Catholic.

These statistics, based on the latest national census, that of 1930, suffice to show that the inhabitants of Switzerland can obviously live in peace with each other only if they consent to practice a large measure of tolerance in their mutual relations. Indeed, tolerance in linguistic and confessional matters has come to be considered a national virtue, as it is in fact a national necessity.

Schweizer in Amerika
Amerikaner in der Schweiz.

Von Dr. A. LÄTT,

Präsident der Auslandschweizer-Kommission der Neuen Helvetischen Gesellschaft.

Solange noch nicht bewiesen ist, daß Kolumbus ein Nachkomme der Tessiner Familie Colombi war, hat der Berner Diebold von Erlach die Ehre, der erste Schweizer zu sein, der seinen Fuß auf den Boden der heutigen Vereinigten Staaten setzte. Er stand in französischen Diensten und starb im Kampfe gegen die Spanier in Florida 1562.

Der Ueberlieferung nach sollen Zürcher Wiedertäufer schon während der ersten Verfolgungen zur Zeit Zwinglis zu den «roten Juden» jenseits des Meeres gezogen sein. 1607 sollen Schweizer bei der Gründung von Jamestown in Virginien beteiligt gewesen sein. Der erste historisch nachgewiesene Schweizer im englisch sprechenden Amerika war wieder ein Berner namens Leibundgut, genannt Livingwell, ein Flüchtling, der auf der Liste der Proskribierten stand, welche für den sogen. Bauernkrieg des Jahres 1653 büßen mußten.

Im Gefolge französischer Hugenotten kamen in den 1680er Jahren vereinzelte Waadtländer in die Carolinas und der Genfer Noblet hatte den Plan, für seine Vaterstadt in jener Gegend gleich ein ganzes Inselreich zu annektieren. Um 1700 setzten in der Heimat neue Täuferverfolgungen ein, in deren Folge sich viele Flüchtlinge in das Land der Quäker nach Pennsylvanien begaben. Das Zentrum der schweizerischen Besiedlung war Lancaster County und so zähe hielten die Schweizer an der hergebrachten Art fest, daß einige Gemeinden bis auf den heutigen Tag ihren oberdeutschen Dialekt, das sog. Pennsylvania Dutch, zu erhalten vermochten. Der Stolz dieser Bauern waren die großen zweistöckigen Scheunen mit breitem Dach nach Berner Art, glatte Rinder, schwere Pferde und warme Kachelöfen.

Eigentliche schweizerische Koloniegründungen standen unter keinem guten Stern. Christoph von Graffenried, der «Landgraf von Carolina», gründete 1709 die Kolonie Neu-Bern, die aber infolge von Indianerunruhen nicht gedeihen wollte. Die heutige Negerstadt Newbern zählt 20,000 Einwohner, aber bernische Namen finden sich nur noch auf einigen alten Grabsteinen. Etwas südlich von Newbern gründete Jean Bierre de Purry mit 1400 Schweizer Siedlern die Stadt Purrysburg mit der Absicht, die Seidenraupenzucht zu pflegen. Nach anfänglichen Erfolgen schlug der Versuch fehl. Mehr Glück hatte J. J. Dufour, der Pionier des Weinbaus in Kentucky und Indiana, der Gründer des Städtchens Vevay.

Schon in der Kolonialzeit bewährten die Schweizer ihren mitgebrachten Ruf als treffliche Schützen und Soldaten. Im 7jährigen Kriege bildeten Farmer aus Lancaster County den Kern des Royal American Regiments, dessen Offiziere zumeist aus der Heimat gekommen waren. Oberst Henry Bouquet von Rolle wurde in der Folge der «Indianerbezwinger», Sieger über die «Fünf Nationen» und Eroberer des Ohiogebietes. Sein Kamerad General Sir Frederick Haldimand von Yverdon, war englischer Gouverneur in New-York und Florida und

(Fortsetzung Seite 21.)

DIE SCHWEIZ
als Verkehrszentrum

Das Verkehrswesen der Schweiz hat sich frühzeitig, den geographischen und historischen Vorbedingungen entsprechend, der Entwicklung in den großen Nachbarländern angepaßt; der Durchbruch des Alpenwalls und damit die Erschließung der Schweiz für den internationalen Durchgangsverkehr waren die logischen Konsequenzen der aktiven Eisenbahnpolitik. Die kleine Alpenrepublik ist aber nicht nur zur Drehscheibe Europas, sondern an sich ein Gebiet der höchsten Entfaltung neuzeitlicher Verkehrseinrichtungen geworden, trotzdem die Bodenbeschaffenheit der Anlage von Eisenbahnen nicht besonders günstig ist. Meisterhaft hat sich die Technik mit den Höhendifferenzen von 200 bis 3500 Metern über Meer abgefunden. Innerhalb dieser Höhenlagen wuchsen unzählige Normal- und Schmalspur-, Drahtseil- und Zahnradbahnen aus dem Boden. Ein stählernes Netz legte sich über das von der Schöpfung ausgezeichnete Gebirgsland, in welchem sich Lieblichkeit mit Erhabenheit, beklemmende Enge mit unbegrenzter Weite zu einem Gesamtbild, zum größten Wunder der Welt, vereinigen.



Gotthardbahn.

Die Geschichte des Eisenbahnwesens der Schweiz beginnt mit der Eröffnung der Bahnlinie Baden—Zürich im Jahre 1847, die das erste Teilstück einer direkten Verbindung des schweizerischen Handels- und Industriezentrums mit der Landesgrenze und dem Rhein bei Basel bilden sollte. Nach der Bundesverfassung von 1848, die aus dem lose zusammenhängenden Bund der Kantone einen starken Bundesstaat schuf, erhielt auch die Eisenbahnpolitik eine feste Richtlinie. Von da an beginnt der Wettlauf von Kantonen, Gemeinden und Privaten um Eisenbahnkonzessionen und bald spann sich ein immer dichter werdendes Netz von Bahnlinien über die Schweiz.

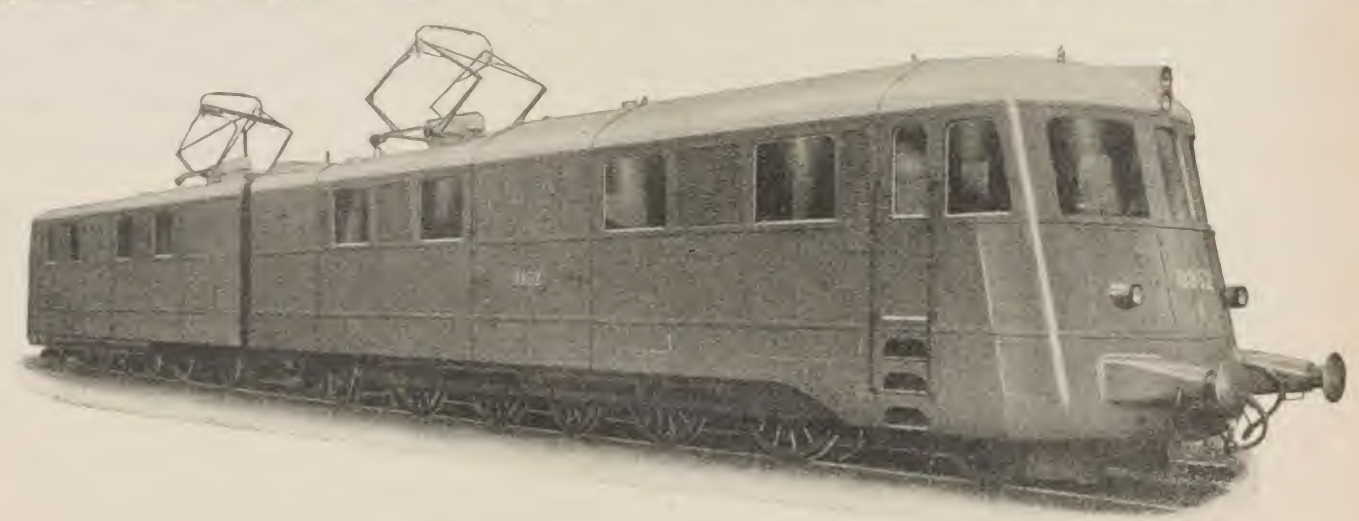
Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war die Technik noch nicht imstande, den Alpenwall zu durchbrechen. Es fehlt an Werkzeugen und an Erfahrungen in bezug auf Bohrungen, Lüftung und Entwässerung derartiger Bauten und nicht zuletzt an Geld, mit dem die kostspieligen Projekte hätten ausgeführt werden können, denn es schien unmöglich, aus den Erträgnissen der Bahn die Zinsen des Kapitals oder gar noch Amortisationen herauszuschlagen. Bloß durch bedeutende Zuschüsse à fonds perdu seitens der am Durchstich der Alpen interessierten Länder wäre es möglich gewesen, den Versuch zu wagen. Aber weder das zuerst aufgetauchte Splügen—Bernhardin-, noch das später vorgelegte Lukmanier-Projekt fanden günstige Aufnahme; erst der 1860 aufgelegte Plan zum Bau einer Gotthardbahn vereinigte die nötigen Subventionen auf sich. Zu Beginn der Siebzigerjahre begannen die Grabarbeiten am Gotthard und am 1. Januar 1882 fuhr der erste fahrplanmäßige Zug südwärts durch den Tunnel zwischen Göschenen und Airolo der Poebene zu.

Technisch gilt die Elektrifikation der Schweizerischen Bundesbahnen als Meisterwerk. Sie steht in Anlage und Einrichtung auf der Höhe der Zeit.

Das Rollmaterial der schweizerischen Bahnen hält jeden Vergleich mit dem Ausland aus, von der schweren elektrischen Lokomotive bis zu den mit elektrischer Beleuchtung und Heizung ausgestatteten Personenwagen. Pullmannwagen der internationalen Schlafwagengesellschaft laufen über die Schienen der »Drehscheibe Europas«; für den Schlafwagenverkehr zirkulieren besonders gebaute Wagen. Am Speisewagendienst ist außer den ausländischen auch eine schweizerische Gesellschaft beteiligt. Auf verschiedenen Schmalspurbahnen sind Speisewagenkurse eingerichtet, so auf der Rhätischen-, der Bernina-, der Montreux-Berner Oberland-Bahn. Verschiedene Bahnverwaltungen besitzen auch besteingerichtete Krankenwagen.

Kein Gebiet ist so reich an Bergbahnen wie die Schweiz; aber auch keines von der Natur so ausgesprochen hiezu bestimmt, daher der internationale Ruf der Schweiz als Reiseziel. Im Berner Oberland, im Wallis, am Vierwaldstättersee, in Graubünden und im Tessin, überall lagern sich die Pyramiden der Vorberge als natürliche Aussichtswarten, zogen seit Jahrhunderten den Menschen an und sind heute mit der Bahn für alle bequem erreichbar. Die erste Zahnradbahn der Schweiz, 1871, führte von Vitznau auf die Rigi. Ihr folgten rasch Schienenwege auf den Pilatus, auf den Monte Generoso, über den Brünig und auf den Gornergrat. Heute hat jede Region ihre Bahnen, die zum Teil mitten in die Region des ewigen Schnees führen und, wie die Jungfraubahn, die höchsten Gipfel zwingen. Besondere Erwähnung verdienen die Seilbahnen, die die beliebtesten Ausflugsziele dem Publikum zugänglich machen. Das schweizerische Eisenbahnwesen darf die Qualifikation einer volkswirtschaftlich sehr nützlichen und ungewöhnlich betriebssicheren Einrichtung beanspruchen.

Wir weisen noch darauf hin, daß die Bundesbahnen eine Reihe von Auskunftsbureaux in den wichtigsten Hauptstädten des Auslandes unterhalten, in New-York z. B. an der Fifth Avenue 475.



Die neueste Lokomotive der Schweizerischen Bundesbahnen,

ausgestellt an der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1939. Type Ae 8/14. Lok. Nr 11852. Einphasen-Wechselstrom von 15.000 Volt, 16⅔ Perioden. Stundenleistung = 12.000 PS. Länge über Puffer = 34.000 mm. Maximale Fahrgeschwindigkeit = 110 km/Std. Dienstgewicht der Lok. ⅔ 245 Tonnen.

(Fortsetzung von Seite 19.)

zuletzt Generalgouverneur von Kanada in der Zeit des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges. Seinem Geschick und seiner Treue verdankt ohne Zweifel das Britische Reich den Besitz der Dominion of Canada.

Nach den napoleonischen Kriegen ergossen sich ganze Wellen schweizerischer Auswanderer auf verschiedenen Wegen über den Kontinent. Eine erste Welle in den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts ging den Mississippi aufwärts in die Prärie über New Orleans und St. Louis, vornehmlich nach New Switzerland, jetzt Highland genannt, wo sich u. a. auch das Grab Heinrich Boßhards, des Dichters unseres Sempacher Liedes, befindet. Auf dem Wege über New-York, Lancaster County und das Ohio-Tal zogen die Glarner Auswanderer des Jahres 1845 nach Illinois, wo ihre Kolonie New Glarus heute noch eine vorbildliche Siedlung ist. Dem St. Lorenzenstrome nach waren die in englischen Diensten gestandenen Soldaten der 1816 aufgelösten Regimenter de Meuron und Wattewille ins Gebiet des Red River, unfern der heutigen Stadt Winnipeg, gezogen. Frauen, Mägde und Knechte ließen sie über die Hudson Bay nachfolgen. Infolge Mißernten waren sie aber bald gezwungen, südwärts zu ziehen nach den beiden Dakotas und westwärts nach Wisconsin.

Während noch in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts das Ohiogebiet und der Middle West bevorzugt waren, verteilt sich die heutige sehr wenig zahlreiche schweizerische Einwanderung über alle Teile der U.S.A., besonders aber über die großen Städte und Industriegebiete. Die stärksten landwirtschaftlichen Siedlungen befinden sich heute in den Staaten Californien, Oregon und Washington.

Allgemein bekannt ist der Versuch einer Koloniegründung in Californien durch den «General» Suter, auf dessen Boden die ersten großen Funde gemacht wurden, welche den Goldrausch von 1849 auslösten. Suters Persönlichkeit und sein wechselvolles Schicksal werden noch lange den Historikern und Dichtern zu schaffen geben. Er ist unstreitig der bestbekannte Amerikaschweizer, obschon viele andere ihm vorangestellt zu werden verdienten.

Präsident Hoover war der Nachkomme einer schweizerischen Wiedertäuferfamilie (Huber) aus Lancaster County; gleichen Ursprungs war sein Kriegsminister William G. Good. Präsidentschaftskandidat war vor 100 Jahren der Zürcher William Wirt aus Maryland, Generalstaatsanwalt und Mitglied des obersten Gerichtshofes. «The Great Peace Maker» nennt man in Amerika Albert Gallatin von Genf, der mit Lafayette am Freiheitskrieg der jungen Republik teilgenommen hatte. Er war Professor an der Harvard University, Mitglied des Repräsentantenhauses, Sekretär des Schatzamtes und Präsident der Nationalbank. 1814 schloß er mit Großbritannien den sog. Ghenterfrieden, durch den an der 3000 Meilen langen Grenze zwischen Kanada und U.S.A. alle Festungen überflüssig wurden.

Starken Anteil nahmen die Schweizer wieder am Sezessionskrieg. Sie standen zumeist auf Seiten der Nordstaaten. Der Zürcher, General Naglee, war schon 1849 am kalifornischen Feldzug beteiligt gewesen. Brigadegeneral Hermann Lieb gründete das erste Neger-Freiwilligen-Regiment, Oberst Kaspar Trepp fiel an der Spitze eines Schützenregimentes bei Mine Run. Oberst Mösch hatte eine eigene Schweizer Schützenkompagnie in seinem New-Yorker Regiment. Unter den zahlreichen Freiwilligen, welche direkt aus der Schweiz herübergekommen waren, wurde in der Folge am bekanntesten Hauptmann Emil Frey, der spätere Bundesrat.

Selbst der «Swiss Admiral» ist keine bloße Witzfigur in der amerikanischen Geschichte. Ein Vizeadmiral Ammann aus dem Thurgau war Chef des Navigationsamtes unter Präsident Grant. Admiral W. Eberle aus Texas und Wallenstadt war Höchstkommandierender der amerikanischen Flotte 1921—1923 und unter ihm diente als Kommandant der Flottenstation New-York der Berner Admiral von Steiger.

Alt wie der Scherz vom schweizerischen Admiral ist auch der von «William Hotel». Eines der schönsten Kapitel im Ehrenbuch der Bündner Confiseure und Tessiner Kellner wurde in Amerika geschrieben. Welch ein Ruhmesblatt für brüderliche Zusammenarbeit, patriotische Treue und Familientradition bildet das Schicksal der Familie Delmonico in New-York! Und auch heute wieder ist der Schweizer Oscar Tschirky vom Waldorf Hotel wohl der berühmteste Restaurateur Amerikas.

Die Milchindustrie wie die Käsefabrikation war natürlich von Anfang an eine Spezialität der Schweizer in Amerika. Sie haben mehr als ein neues «Emmenthal» angelegt. Leon Chevalley entwickelt in Illinois das Verfahren der Milchverdichtung nach einem Patent, welches er Nestlé nicht hatte verkaufen können. Und in der Schokoladeindustrie hat der Name Herschey besten Klang. Auch der Stammbaum von Milton S. Herschey geht auf Wiedertäufer von Lancaster County zurück.

Viele unserer Exportindustrien sahen sich gezwungen, in Amerika zur Errichtung von Tochtergesellschaften überzugehen. Auch auf diesem Gebiet ist viel schweizerisches Menschheitsgut neben Kapital und materiellen Interessen verpflanzt worden, glücklicherweise nicht immer zum Nachteil des alten Landes. Jacques Huber und Robert J. F. Schwarzenbach waren nacheinander Präsidenten der American Silk Manufacturers Association. Weiter brauchen wir nur Namen zu nennen wie Studebaker, Rickenbacker und Chevrolet in der Autoindustrie, Daniel Guggenheim, den Kupferkönig, und John Bernet, im Eisenbahnwesen. Unter den Stahlkönigen wird man den Zürcher Henry Clay Frick nie vergessen dürfen, den Partner von Carnegie und Gründer der U.S.A. Steel Corporation.

Auf dem Gebiete der Gelehrsamkeit haben guten Klang die Namen von Albert Gatchet, Alphonse Bandelier und Rodolph Petter unter den Philologen, Philipp Schaff unter den reformierten, Pater Martin Kündig, Bischof Johann Martin Henny und Dr. Meßmer unter den katholischen Theologen. Die Schweizer Aerzte bildeten etwas wie eine Schule in Chicago. Ihr Haupt war Dr. Nicholas Senn, Präsident der chirurgischen und der allgemeinen Aerztegesellschaft Amerikas, Chef des chirurgischen Dienstes der Armee im cubanischen Krieg, Stifter von Bibliotheken und Forschungsinstituten in Chicago. Unter den Naturwissenschaftern sind am bekanntesten die Freiburger Geologen und Zoologen Louis Jean Rodolph Agassiz und sein Sohn Alexandre Agassiz von der Harvard University, der Neuenburger Geologe Arnold Guyot von der Princeton University und der Aargauer Ferdinand Rudolph Hassler, welcher den Küstenvermessungsdienst der U.S.A. organisierte. Zur Zeit sind über 50 Schweizer als Lehrer an amerikanischen hohen Schulen tätig, und ebenso viele Künstler wirken auf den verschiedensten Schaffensgebieten. Ist's nicht gerade der Anreiz, der vom Geiste der persönlichen Freiheit ausgeht, verbunden mit der Aehnlichkeit der staatlichen Einrichtungen und der demokratischen Tradition beider Länder, der die Schweizer nach Amerika lockt und der den Amerikanern bei uns die Schweiz so lieb und interessant macht?

Die Amerikaner bei uns sind allerdings eine kleine Zahl. Kaum 1600 sind dauernd in der Schweiz niedergelassen. Aber der Name und Einfluß der U.S.A. ist auch bei uns allgegenwärtig. Wir wollen absehen von dem «Amerikanismus» in Kunst und Kino, in Sport und Reklame, in Finanz und Technik; er ist ja gar nicht typisch für Amerika, welches, wie Europa sehr wohl weiß, zu besten Leistungen auf allen Gebieten fähig ist.

Amerikanische Reisende entdeckten die Schweiz im Gefolge der englischen Berg- und Schweizerfreunde des 18. Jahrhunderts. Und eine stattliche Zahl amerikanischer Dichter und Staatsmänner machte unsere Geschichte und Sage, unsere politischen Einrichtungen, unser Schul- und Wehrwesen zum Gegenstand einläßlicher Untersuchung. Henry Wadsworth Longfellow besang unsere Berge. Mark Twain führte eine Schweizerreise aus, die ihm reiche Gelegenheit zu launigen Bemerkungen gab. Schon G. Fenimore Cooper, der Verfasser der «Lederstrumpf»-Erzählungen», war weit in der Schweiz herumgekommen und hatte seine Eindrücke in verschiedenen Büchern verarbeitet. Bessere Kenner und größere Freunde unseres Landes wüßten wir gar nicht zu nennen als Robert C. Brook, Verfasser zahlreicher Artikel und Bücher über unsere politischen Einrichtungen und den Geist des schweizerischen Staatswesens, und W. A. B. Coolidge, den fleißigsten Sammler und Kritiker der gesamten alpinen Literatur. Neben ihnen wollen wir nicht vergessen Dr. John Martin Vincent, W. D. McCrackan, S. H. M. Byers, Generalkonsul J. B. Richman, General Meredith Read, Verfasser historischer, verfassungsrechtlicher und politischer Studien über unser Land. Schließlich dürfen wir uns freuen, daß auch in der Presse beider Länder Gefühle aufrichtiger Sympathie vorhanden sind und durch wohlmeinende Korrespondenten gepflegt werden. Diese Bestrebungen sollten noch viel mehr als bisher gefördert werden im Sinne der so verdienstvollen Ziele der SFUSA und der kulturellen Freundschaftspflege durch die Auslandgruppen der N.H.G. Zur Mitarbeit an solchen Werken ist niemand besser berufen als die Amerikaner in der Schweiz und die Schweizer in Amerika.

American - Swiss - Trade

By EUGENE P. THOMAS

President, National Foreign Trade Council, New-York.

In times when it is so necessary to promote good neighborly relations between all countries, Americans viewed with considerable satisfaction the strengthening of friendly ties with Switzerland brought about by the trade agreement of 1936. This ended a period of trade differences disadvantageous to both countries and has proved remarkably successful in increasing the flow of commerce between them. United States imports from Switzerland increased from $ 15,205,000 in 1934, to $ 26,060,000 in 1938.

As a creditor nation with a large export balance in international trade, the foreign commercial policy of the United States (the Reciprocal Trade Agreements Act) has been especially designed to liberalize trade relations between all the nations, based on the firm belief that an expansion of total world commerce would benefit all countries. A freer and more expanded flow of volume of international commerce would tend to stabilize and strengthen the internal economy of every country willing to abandon extreme nationalistic commercial policies.

Dr. Victor Nef, Consul General of Switzerland in New York, has pointed out the advantages his country has derived from the trade agreement with the United States. In 1938, the demand in America was greater for Swiss linen, cheese, first-grade canned foodstuffs, and for certain metals, watches and watch movements, and chemical products. On the other hand, the United States now is the third largest supplier of Swiss imports, being 8 per cent of the total. The former unsatisfactory trade relations between the two countries, dating from the world depression, when the total trade dropped from more than $ 94,000,000 in 1929, to less than $ 35,000,000 in 1932, shows how important has been the Swiss-American trade agreement in bringing about an increase in this trade. Main causes in relief of this situation have been the devaluation of the Swiss franc and the leadership given by the United States by a tariff policy which aims at a lowering of all excessive barriers erected for emergency purposes, and a return to tariff regulation of international trade and the comparatively simple import regulations that marked the orderly flow of world commerce before the Great War. Our trade agreement with Switzerland gave to the products of the United States better quota treatment on nineteen items, which made possible United States tariff reductions or binding of duties on fifty-nine commodities, one-third of which affected Swiss watches, movements and parts.

The United States Tariff Law of 1930 has been greatly misrepresented abroad. After the world economic collapse of 1929, and the resort by so many countries to currency devaluation and the dumping of goods, it was necessary for the United States to adopt prompt and effective measures for the protection of her national economy and solution of her unemployment problem. The 1930 tariff rates form the basis of tariff bargaining with other countries under the Reciprocal Trade Agreements Act of 1934. Excessive tariffs in other countries, added to numerous devices for the restriction of imports, had on the whole one distinguishing feature which differentiated them from the American tariff of 1930 — they were discriminatory in many cases, as contrasted with the equality of treatment meted out indiscriminately to all countries by the tariff law of the United States.

Our present foreign trade policy, inaugurated by the Secretary of State, Mr. Cordell Hull, has for its basic principle that of non-discrimination and equality of treatment. Our tariff law of 1930 continues to be applied to any country with which the United States is not on most-favored-nation trade terms. Fundamental to the reciprocal trade agreement program of America, and that which marks its departure from former procedure in tariff making, is the substitution of bilateral negotiation by the Department of State, for Congressional unilateral tariff action. The results of twenty agreements show how effective this new method of tariff revision has proved to be in increasing by a larger proportion America's trade with «agreement» countries, as contrasted with our trade with «non-agreement» nations.

These changes in tariff-making procedure have had the strong support of the National Foreign Trade Council, the chief function of which is the promotion of sound, economic policies on which to rebuild a firmer and more secure world economic order. The wide recognition of the soundness and effectiveness of the American reciprocal trade agreement policy, as a means of expanding the volume of world commerce, encourages the view that it may yet prove effective in moderating, and finally in eradicating, unorthodox economic theories and trade practices which tend to contract and divert, rather than to increase, the total volume of world trade.

It is the earnest hope of American business men that visitors from abroad, who have business contracts here and who visit either the New York World's Fair, or the Golden Gate Exposition in San Francisco, will return home with pleasant memories of their stay in the United States and with a better understanding of America's leading place in world trade. As a leading exporting and importing country, she has much to reveal of practical interest to visitors from abroad.

In this connection, Swiss business men are invited to attend the meetings of the Twenty-Sixth National Foreign Trade Convention which meets in the Hotel Commodore, New York, on October 9, 10, 11. This annual convention, held under the auspices of the National Foreign Trade Council, is attended by about one thousand or more delegates representing every American agency concerned in the promotion of foreign trade — imports as well as exports. The appropriate theme of this year's convention is: «The Trade of the World of Tomorrow». Prominent American and foreign business men, bankers, economists and leading statesmen who have given much thought to politico-economic trends that affect the trade of the world, will address the various sessions.

The attendance at the World's Fair of exhibitors and visitors representing sixty or more trading nations, provides an unique opportunity for interchange of ideas and the promotion of what is so much needed — friendly cooperation in pointing the way to the re-establishment, on sound economic lines, of international commercial relations. A cordial welcome awaits Swiss foreign traders who desire to attend this important National Foreign Trade Convention.


Stoffel's
REGISTERED
8 mills are
spinning
weaving
finishing
the finest
Swiss
Cotton Goods
Stoffel's
REGISTERED
STOFFEL & CO. ST. GALL SWITZERLAND
STOFFEL & CO. INC. NEW-YORK

Vom Geiste der Schweiz.

Von Max Geilinger, Zürich

Wenn sich hier erste und führende Persönlichkeiten Amerikas über dessen Geist und Wesen auslassen, mag es dem flüchtigen Blick als unbescheiden erscheinen, wenn dieser Rundfrage auf liebenswürdigen Wunsch des Veranstalters von einem höchst unauffälligen Manne noch einige *Randbemerkungen* über den *schweizerischen Geist* beigefügt werden; mögen sie, da sonst von einem so mächtigen Volke die Rede ist, bei näherem Zusehen nicht als Unbescheidenheit, sondern als reizvoller Kontrast empfunden werden, zumal es im Wesen demokratischer Ueberlieferung liegt, große Mächte und Persönlichkeiten zwar nicht als klein, aber auch die kleinen als vorhanden und in ihrer Art wesentlich zu nehmen.

Gewiß, jene Zeit, da die alte Schweiz den Vereinigten Staaten von Amerika wenigstens an Einwohnerzahl gleichkam, liegt weit über hundert Jahre zurück; dennoch mögen diese Zeilen über den schweizerischen Geist ihre Rechtfertigung darin finden, daß doch wohl ein Blick auf die zurzeit älteste Republik der Erde gestattet ist, wenn man über Wesen und Art der heute mächtigsten Republik spricht, zumal sich die *schweizerische Verfassung* des Jahres 1848 mit ihrer *Einführung des Zweikammersystems die amerikanische zum Muster* nahm, um das Verhältnis zwischen den Einzelstaaten und dem Bund neu zu regeln, da dieser in der Tat eine gegenseitige Berücksichtigung der Einzelstaaten, also eine Art von Dauerkompromiß zur Voraussetzung hat, wie dies schon der schweizerische Nationalheilige *Nikolaus von Flüe*, der selige Bruder Klaus, in seinem Stanserverkomnis vor etwa 450 Jahren vorausahnte.

«Gegenseitige Rücksichtnahme»: ich glaube, schon diese zwei Worte weisen auf die Nähe schweizerischen Geistes hin, mag dieser auch, da er sich in drei großen Kultursprachen Europas äußert (auf deutsch, französisch und italienisch) und damit jeweilen mit dem Geist verschiedener Sprachstämme verschmilzt, in verschiedensten Facettierungen spielen: es ist *der Geist der Freiheit und einer Völker verbindenden Menschlichkeit*, so daß das schweizerische Banner, das weiße Kreuz im roten Feld, unter diesem Gesichtspunkt fast wie die ins Staatliche zurückgestrahlte Spiegelung eines, nach rechts und links, nach oben und unten ausgereckten, *verschiedene Rassen und Sprachstämme einander nähernden übernationalen Gedankens* erscheint; kein Wunder, daß das *Schweizerkreuz zum Vorläufer des Roten Kreuzes wurde.*

So ist es auch als eine glückliche Fügung anzusehen, daß fürs Ausland *je ein Vertreter der germanischen und der romanischen Schweiz berufene Verkünder schweizerischen Gedankengutes* wurden: der Genfer *Jean Jacques Rousseau*, der unter Weiterführung mittelalterlicher Vorstellungen und wohl auch beeindruckt durch die Bündnisse Genfs mit Zürich und Bern staatliche Willkür in seinem *«Contract social»* in die Schranken wies, sowie der aus italienischen Emigrantenkreisen stammende Zürcher *Heinrich Pestalozzi*, der für alle die Freiheit durch Bildung erstrebte und im Jahre 1815 in seiner Schrift *«An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters»* den herrlichen Satz niederschrieb, *«man solle nicht den Menschen verstaatlichen, sondern den Staat vermenschlichen»*.

Möchten diese Worte aus der kleinen Schweiz weit ins Weite hallen und im Lauf der Jahrhunderte überall gehört und begriffen werden.

Partikularismus als Staatsform.

Von Dr. HERMANN WEILENMANN,
Leiter der Volkshochschule des Kantons Zürich.

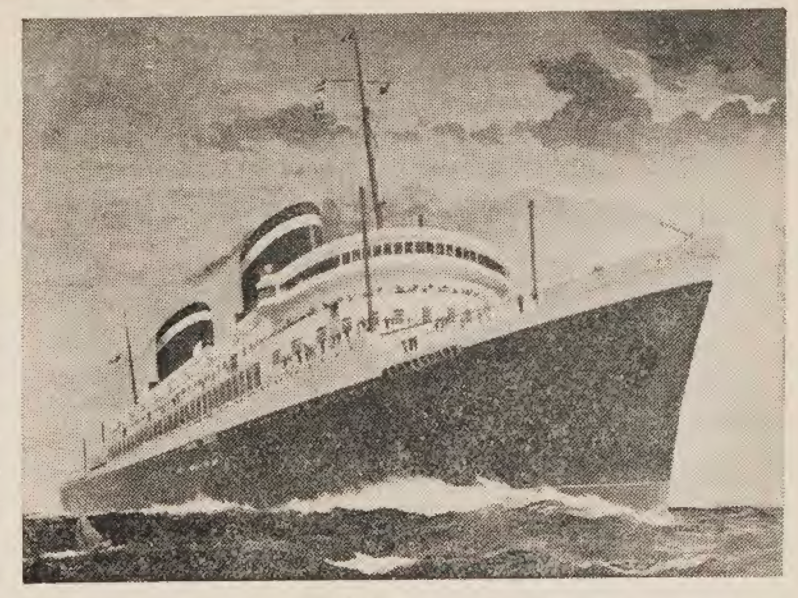
Fascismus geht hervor aus der Zerrissenheit des Volkes. Der einzige Schutz gegen ihn ist die Wiederherstellung der verloren gegangenen Einheit; sei es durch die Diktatur einer nichtfascistischen Partei wie in Rußland, oder durch die Aufteilung des Staates in einheitlichere Gebiete, wie es nach dem Krieg in Oesterreich-Ungarn versucht worden ist. Es gibt noch eine weitere Möglichkeit, um ein von unvereinbaren Interessen gespaltenes Volk wieder zusammenzuschließen: die des Föderalismus und Partikularismus. Diese Staatsform, die nirgends eine so weitgehende Anwendung gefunden hat wie in der Schweiz, führt die notwendige Einheit nicht durch Vereinheitlichung des Volkes, sondern durch Anerkennung der bestehenden Verschiedenheiten herbei.

Auch in der Schweiz bildet das Volk keineswegs die demokratische freie Gemeinschaft, von der die Vaterlandslieder und patriotischen Reden künden. Während aber anderswo immer wieder versucht wird, die Sprachen oder die Konfessionen oder die Rassen, zum mindesten die Parteien, welche die Einheit stören, von staatswegen zu unterdrücken oder doch möglichst den andern anzugleichen, wagt es die Schweiz, die Unterschiede in der Bevölkerung bestehen zu lassen. Diese nationale Politik ist schon im Bundesbrief von 1291 festgelegt worden, durch den die drei kleinen Gemeinwesen am Gotthard ihre Selbstbestimmung und ihr Eigenleben sichern wollten.

Im Bereich der staatsfreien Zone, die der partikularistische und föderalistische Aufbau bestehen läßt, fällt die Entscheidung über weite, für die Betroffenen besonders wichtige Rechts- und Lebensgebiete dem Ermessen der Kantone und Gemeinden zu. Die Bevölkerungsgruppen, die so verschieden voneinander sind, daß sie ohne Zwang niemals vereinheitlicht werden könnten, werden gleichsam sich selbst überlassen; der Staat mischt sich nicht in ihre Angelegenheiten ein, und eben dadurch werden sie mit dem Staat verbunden. Denn er gibt ihnen, was sie von ihm verlangen: die Freiheit, ihren Bedürfnissen gemäß zu leben.

Das Recht zur Verschiedenheit erzeugt bei den Uneinheitlichen dieselbe Einheit, um deretwegen in Europa die beschämenden Kämpfe gegen Anderssprachige, Andersgläubige und Andersrassige geführt wurden und immer noch geführt werden: die Einheit des Willens zum gemeinsamen Staat. Denn die föderalistische Organisation überträgt die Kräfte, welche die einzelnen Gliedstaaten zusammenhalten, auf den Gesamtstaat; der Wille zum Zusammenschluß bezieht sich nicht nur auf die Gemeinschaft selbst, sondern zugleich auf den Bund, ohne den die Gemeinschaft nicht bestehen könnte. Dies erklärt, warum die Verschiedenheit der Sprachen und Kulturen, die sonst immer wieder einen Vorwand zu Kriegen bietet und in den sogenannten Nationalstaaten zu ständigen Spannungen und Widersetzlichkeiten führt, die Schweiz nicht beeinträchtigt. Solange sie am Partikularismus festhält, wird ihre nationale Einheit im Gegenteil um so stärker, je unbedingter die Kantone das kulturelle Eigenleben ihrer Angehörigen zum Ausdruck kommen lassen.

Mit dem Anwachsen der Einwohnerzahl und dem modernen Verkehr ist auch in den schweizerischen Kantonen die Einheit der Kon-



Der im Bau befindliche 30,000 Tonnen-Dampfer «America» der United States Lines, der im Frühling 1940 in Dienst gestellt werden soll und für 1219 Passagiere berechnet ist.

fession und der Wirtschaftsweise verloren gegangen; im romanischen Gebiet haben sich Deutschsprachige niedergelassen, im deutschen Romanen. Wie die eidgenössischen Volksabstimmungen zeigen, wird die politische Gruppierung durch die Kantons- und Sprachgrenzen kaum beeinflußt; für Industrie und Handel gelten vollends keine regionalen Einschränkungen. So schützen zwar die Kantone innerhalb des Gesamtstaates die sprachlichen und religiösen Minderheiten davor, überstimmt zu werden; sie selber aber enthalten ihrerseits ebenso schutzbedürftige Minderheiten. Der Föderalismus genügt unter diesen Umständen nicht, um sämtlichen Staatsangehörigen die Selbstbestimmung zu gewähren, auf die sie in der Demokratie Anspruch haben. Die Autonomie der Kantone und Gemeinden muß daher eingeschränkt und ergänzt werden durch eine personale Autonomie, die jedem einzelnen Menschen, gleichgültig in welchem Landesteil er sich befindet, das Recht zu seiner Sprache, seiner Religion, überhaupt zu seiner eigenen Art gibt. Jeder Schweizer kann denn auch gegenüber dem Bund nach Belieben eine der gleichberechtigten Nationalsprachen anwenden, auch wenn es nicht die Sprache seines Kantons ist; seine religiöse und politische Ueberzeugung, seine Arbeit werden im Rahmen der Gesetze im ganzen Bundesgebiet vor Uebergriffen der Kantone gesichert.

Ebenso gut wie die Bewohner in sich geschlossener Landesteile können Menschen, die über das ganze Staatsgebiet verstreut leben, sich im selben Willen zusammenschließen und als autonome Körperschaften, als Bünde, Wirtschaftsgruppen oder Parteien eigenes Recht erlangen. In allen Fällen aber setzt der Föderalismus die Einordnung in den Gesamtstaat voraus; die verbündeten Gruppen und Gemeinschaften mögen bis ins letzte von einander verschieden sein: durch den Willen, ihre eigene Besonderheit im größeren Verbande zu sichern, werden sie dennoch geeinigt. (Aus «Staat und Parteien.»)

Der „Tag der Schweiz“ an der New Yorker Weltausstellung.

Der 1. August 1939, der diesjährige Bundesfeiertag, war zugleich der «Tag der Schweiz» auf der New Yorker Weltausstellung. Abteilungen der amerikanischen Armee und der Marine paradierten zu Ehren der Schweiz und feuerten einen Kanonensalut vor dem Generalkommissär des Schweizer Pavillons, *Dr. Victor Nef*, ab.

Bei einem Empfang in der Summer City Hall der Weltausstellung hielt der Bürgermeister von New York, *La Guardia*, eine Rede auf die *herzliche Freundschaft zwischen Amerika und der Schweiz:*

«Ich nehme die Gelegenheit gerne wahr, um dem freien Schweizervolk die Grüße der freien Bürgerschaft der Stadt New York zu übermitteln. Die Schweiz ist jenes Land in den Alpen, dem, obwohl es klein ist, unsere Bewunderung gehört. Wir kennen die glorreiche Geschichte der Schweiz, die schon ein freies Land war, lange bevor Amerika entdeckt wurde. Hier im New Yorker Hafen steht die Freiheits-Statue. Sie grüßt über den Ozean und ist ein Symbol dafür, daß, *solange Amerika existiert, die Freiheit nicht untergehen wird.* Wenn über dem Ozean in verschiedenen Teilen Europas die Völker unterdrückt werden, wenn an Stelle der Hoffnung Hoffnungslosigkeit getreten ist, und wenn Verzweiflung herrscht, so sehen wir in der *Schweiz die Hoffnung von Europa.*»

«Dr. Nef hat in seiner Rede betont, daß die Schweiz viersprachig ist, und daß die Sprachen keine Schranke für das Glück und das gute Einvernehmen sind. Es war erfrischend, hier eine Ansprache in Deutsch zu hören, die die Freiheit und Demokratie pries. Auch ich will die schweizerischen Freunde in vier Sprachen grüßen», beendete Bürgermeister La Guardia seine Rede und entbot seinen Gruß in englisch, französisch und italienisch, um deutsch mit «*Hoch die Schweizer Freiheit*» zu schließen.

Lebendige Kunst.

Wir stehen am Anfang einer Epoche. Das Aufkommen des Phantastischen in der Kunst zeigt, daß geistige, ja mystische Kräfte erstanden sind in dieser Zeit sozialer Umschichtung.

... Man mag fragen: was hat die Kunst der Vergangenheit einer zukünftigen Kunstwelt zu sagen? In unserer Epoche, die so erfüllt ist von einem ungeheuren Willen, neuen schöpferischen Ideen Leben zu geben, sind die Menschen geneigt, die Werte der Vergangenheit zu übersehen.

Dennoch sind Museen im höchsten Grade zu Quellen der Freude und der Erziehung geworden und werden diesem Zweck auch in Zukunft dienen. Die Meisterwerke, die sie enthalten, sind uns ein Maßstab für die Qualität der Kunst von heute und morgen.

Die «Kunst» von morgen wird zwei Typen von Menschen ansprechen. Erstens solche, deren Ideen so fortschrittlich sind wie die der Künstler, und die nur Freude empfinden in den erregenden Momenten, wo Kunst geboren wird aus der leidenschaftlichen Sehnsucht nach einer besseren Welt von morgen.

Und sie wird solche ansprechen, die im Schatten der ewigen Gedanken der Vergangenheit leben, welche sie aus den Werken großer Persönlichkeiten früherer Zeiten schöpfen. Ihnen sind die Kunstschätze in den Museen gleich viel wie die Bücher der Klassiker in den Bibliotheken.

Die zukünftige Welt der Kunst hat Raum für beide dieser Typen. Denn Kunstschaffen ist undenkbar ohne diese zwei sich ergänzenden Seiten der menschlichen Natur, welche der Ursprung aller schöpferischen Ideen sind.

W. H. VALENTINER, Direktor des Kunst-Instituts, Detroit.

Mensch und Maschine.

Ueberall um uns herum ist es augenfällig — jedesmal, wenn wir auf einen Knopf drücken, einen Schalter andrehen, eine Konservenbüchse, eine Tür oder eine Weltausstellung eröffnen, bestätigt es sich von neuem, was die Technik dazu beitragen kann, das Leben leichter einfacher und reicher zu gestalten. Darum ist es vielen von uns unbegreiflich, daß es immer noch Leute gibt, die im Ernst glauben, daß die Maschine eine Gefahr und ein Fluch seien und daß wir aufhören sollten, neue mechanische Erfindungen zu machen, um die Last des Lebens zu erleichtern.

Wir von der Ford-Motor-Campany haben diesen Trugschluß während der 35 Jahre unseres kooperativen Bestehens widerlegt, indem wir mit Hilfe von Maschinen beinahe 27,000,000 Automobile gebaut haben und in der Automobil-Industrie und ihren Zweig- und Hilfsindustrien Zehntausende von Berufen schufen, an die niemand dachte, als wir mit unserer Arbeit begannen und die über alle Strassen der Welt für Millionen nie erträumter Berufe den Weg bahnten.

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, daß jede größere Geldausgabe für neue und Arbeit sparende Maschinen als zwangsläufig ein Anwachsen der Neueinstellungen in unseren Geschäften zu verzeichnen hatte. In einem Jahr, als wir 4 Millionen Dollar für Maschinen ausgaben, wuchs die Zahl unserer Angestellten um 20,000 und unsere Löhne um 48,000,000 Dollar. In einem anderen Jahr, als wir 9 Millionen Dollar für Maschinen ausgaben, wuchs die Zahl unserer Angestellten um 40,000 und unsere Löhne um 88,000,000 Dollar. Und dies trifft zu für die Einstellung von Arbeitern im ganzen Lande, seit das sogenannte Maschinenzeitalter anbrach.

H. Ford.



(Foto: Guggenbühl.)

Das Kostüm der Kaiserin aus Stoffel's Organdi

in der Szene «Les violettes de l'impératrice».

Sondernummer von Stoffel & Co., St. Gallen.

Fine Swiss Cotton Fabrics
— specialities particularly appreciated in U.S.A.

The mentality of the American and of the Swiss differs in many respects. Is it perhaps for that very reason that — in accordance with the expression «extremes meet» — there is such a warm mutual sympathy between them? On the other hand there are a great many ideas, tastes and requirements which the two nations have in common and which are a no less positive asset. In either country a high standard of quality is the leading principle of industrial production, which accounts for the active commercial relations between Switzerland and America.

For a Swiss — to quote an example — an American motor car is the prototype of endurance and beauty. With Americans, or to be more exact, with American women, certain fine Swiss fabrics enjoy the same goodwill. We think of the refined quality of tissues produced by the St. Gall cotton mills whose novelties in original, printed fabrics are preferred by modern women.

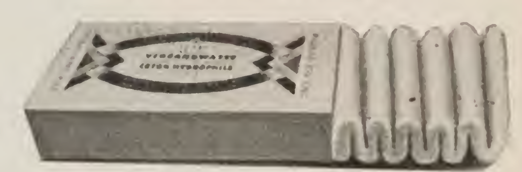
Among the leading firms in this special branch, Stoffel & Co., St. Gall, the most important textiles manufacturers in Switzerland, carry on a particularly large trade with the entire U.S.A. For quite a number of years, Stoffel's organdies and voiles, Stoffel's kerchiefs and handkerchiefs have been as well known by the experts as they were popular with the ladies, and today are more so than ever.

From the very beginning, the directors of the 8 Stoffel's factories, where the materials undergo a full treatment — from the raw material up to the entirely finished product — made it a point to assure for themselves the friendship of the many thousands of their commercial correspondents in U.S.A., and made the necessary arrangements for it.

The New York branch-establishment, i. e. Stoffel & Co. Inc., 271 Church Street, as well as those in Chicago and Los Angeles, continually employ their staffs of able collaborators for finding out the special needs and demands of the American market. The Swiss mills occupy special designers exclusively working for the American woman and her individual taste. Again and again the proprietors of the firm and the head salesmen come over to U.S.A. to receive new suggestions and wishes from fashion experts with a view of carrying them out carefully. And — last not least — Mrs. Stoffel, who is a born American (Oklahama), personally helps to improve the original patterns of Stoffel's large collection of samples according to her fellow countrywomen's desires.

May the readers of these lines recognize from all the above facts how keen the Swiss Export Industry and — as a particularly good example — the Stoffel Co with their fashionable high quality products, are, to serve their friends in U.S.A.

Dieses kleine Wattepaket



hat eine große Vorgeschichte. In früheren Zeiten behalf man sich in der Wundpflege anstelle der heutigen Baumwollwatte der primitivsten Mittel, z. B. Moos, Schwämme etc. Später wurden gebrauchte Leinengewebe gezupft, so daß die einzelnen kurzen Fäden eine Art Watte bildeten. Erst vor ca. 70 Jahren gelang das Bleichen von loser Baumwolle und es entstand die Baumwoll-Verbandwatte durch fabrikmäßige Herstellung. Die Schweizer Verbandstoff- und Wattefabrik schuf die umwälzende Neuerung der Zick-Zack-Packung. Mit einem Schlage war damit das Problem der hygienischen Watteentnahme gelöst, zur großen Befriedigung der Aerzte und Pflegerinnen.

Verbandwatte und Verbandstoffe gehören zusammen. Deshalb fabriziert die Fabrik in Flawil auch alle Sorten Verbandgaze, hydrophil und imprägniert. Sie ist nicht zuletzt durch den Salben-Verbandstoff Vindex allgemein bekannt geworden, denn Vindex hat man heute sozusagen in jedem Haushalt vorrätig zur raschen Heilung von Brand-, Schürf- und Quetschwunden. Auch Aerzte und Samariter wissen die hervorragenden Eigenschaften der Vindex-Kompressen zu schätzen. Die Verbandstoff-Industrie hat durch fortgesetzte Pflege des Qualitätsprinzips einen hohen Stand erreicht, so daß sie sich auch auf dem Weltmarkt sehen lassen und vom Ausland noch größere Berücksichtigung erwarten darf.

